

2 20
1914

გარკვეული
ბიზნისით

კავკასიური პოსტი

Er scheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 23. Tiflis, den 8./21. Juni 1914. 9. Jahrgang.



Alle kalten Getränke können mit Hilfe der „PRANA“-SPARKLETS

gasiert werden:
Wasser, Wein, Milch, Limonade u. s. w.

Die Sparklets sind in jeder Wirtschaft unentbehrlich und nehmen einen hervorragenden Platz auf jeder Tafel ein. Sollten Sie noch nicht daran gedacht haben einen Syphon zu kaufen, so zögern Sie nicht länger. Es gibt nichts Angenehmeres, als sich selbst im Augenblick ein hygienisches erfrischendes und gasiertes Getränk bereiten zu können. Verkauf überall. Wegen Auskünfte und Uebersendung der Prospekte wende man sich an

Aerators Limited, Upper Edmonton, London.

1408

2-1

Actien-Gesellschaft „Урожай“

Verkauf von:

Scheibensäemaschinen,
Reihensäemaschinen,
Breitsäemaschinen,
Dreschmaschinen
für Göpel- u. Kraftbetrieb,
einfach & combiniert.

Pflügen,
ein & mehrscharigen,
Säebuckern,
Cultivatoren,
Eggen,

der Act.-Ges. R. & Th. Elworthy
in Elisabethgrad.

der Act.-Gesellschaft I. I. Höhn
in Odessa.

Filliale in Rostoff a. Don, Bolschaja Sadowaja № 117. Haus d. Act.-Ges. R. & Th. Elworthy.

Vertreter für Transkaukasien:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michailowski Prosp. № 89.

1387

00-7

Technisches Bureau E. F. Böppe, Tiflis.

Gogolstrasse, eig. Haus № 44.

Bau und Einrichtung compl. Mühlen, Sägewerke, Tischlereien, Bewässerungsanlagen, elektr. Stationen, Kältereianlagen, Turbinenanlagen, elektr. Hebevorrichtungen etc., sowie Lieferung einzelner Maschinen, Dampf Dreschmaschinen, Dampf- & Motorpflüge, Holz- & Metallbearbeitungsmaschinen, Mahlgänge, Dynamomaschinen & Elektro-Motore, Naphtha-Motore, Dampfmaschinen : : und Kessel, Kompressoren, Ventilatoren etc. etc. : :

Vertretungen der Firmen:

Act.-Ges. Langensiepen & Co., St.-Petersburg — Pumpen, Armaturen, Feuerlöschgeräte etc.
Briegleb, Hansen & Co., Maschinenfabrik, Gotha — Turbinen aller Systeme.
Act.-Ges. Ehrenfeld-Cöln, Motorenfabrik — Dieselmotoren.

Carl Flohr, Maschinenfabrik, Berlin. Elektr. Aufzüge, Hebezeuge.
Act.-Ges. Finska Sagbladsfabriks, Tammerfors-Sägen aller Art,
Gebr. Ekvall, Motorenfabrik, Petersburg. Naphthamotoren stationär und transportabel.

Beständiges Lager in: Korbmotoren, Pumpen, Armaturen, Sägen, Feilen, Schmirgelsteinen, Deler versch. Systeme, Gl.-Lampen „A. E. G.“, Riemen u. Verbinder, Drahtbürsten, Gl.-Zähler, Drahtseile etc. etc.

1331

26-11

Restaurant „Beau-Monde“

Während der Diners und Soupers:

Der Moskauer Bojaren-Chor

aus fünfzehn Personen in Bojarenkostümen.

A. P. Zwanowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	Matjuscha Zukratowa Sängerin v. Volksliedern, Liebling des Mosk. Publikums.	M. Kaffirowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	G. Radugin, Komiker-Koupletist.
--	--	---	------------------------------------

G. Kubarew (Tenor) G. N. Zwanow-Golizyn (Baß) Zertisschenko (Charaktertänzer)

Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-Virtuosen Milosh Strigl.

Announce: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer Zwangssträflinge.

1363

20-14

Dejeuners von 11—1 Uhr 30 Min.

Aus 2 Gängen 80 Kop.

Diners: Menu nach Auswahl

2 Gänge 60 Kop.

3 " 90 "

4 " 1 20 "

Soupers: à la carte.

Eigener Keller ausländischer u. russischer Weine.

Kabinette für 6—40 Personen.

Grotta-Fischbehälter mit frischem Fisch Zozechali.

Täglicher Empfang Moskauer und Rostower Provision.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN DER KOMPANIE SINGER VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

Leipziger Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

umsonst u. frei von d. Expe liti n d Leipziger Bienenzeitung, Leipzg-R

19-29

1281

Lager Weiss-Metalle

(Antifrictions-Metalle) Stereotyp- u. Setzmashinenmetalle, Ogala-Metall, Phosphorkupfer, Phosphorzinn, Lötzin, Schlaglot, Mel-Faßguss, neinges Modellen od. Zeichngn. i. bew. Legiergn.

Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg

1232 52-52

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Abl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzelle oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens. Drahtadresse: Kaulafuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Kautter. Helenendorf, bei der Landw.-Genossenschaft „Bomoschisch“. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeinbeschreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer S. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeinbeschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“ Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelsbause L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenboranschläge und Probenummern frei.

N^o 23.

Tiflis, den 8./21. Juni 1914.

9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Alexandersdorf, Georgsfeld, Marienfeld). 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Anlegung und Abergung eines Spargelbeetes). 8) Von Cäsar Flaischlen. 9) Die Vererbung im Lichte der Forschungen Abderhaldens. 10) Dorfgeschichten. 11) Hans im Glück. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Annenfeld. c) Baku. 13) Bunte Ecke.

Die Redaktion bittet die geehrten Abonnenten etwaige Unregelmässigkeiten des Austrägers bei der Zustellung der Zeitung der Geschäftsstelle der „Kaukasischen Post“ melden zu wollen, damit unverzüglich die erforderlichen Massnahmen zu deren Abstellung getroffen werden können.

Leitspruch.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Bögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

Schiller.

Russland.

Zur Monarchenentrevue in Konstanza wird gemeldet, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sich mit dem Großfürsten Thronfolger und den Großfürstinnen Töchtern am Abend des 31. Mai auf der Kaiserjacht „Standart“ von Jalta nach Konstanza begaben. Im Kielwasser der Kaiserjacht folgten der Kreuzer „Ragul“, die Jacht „Almas“ und 4 Minenkreuzer. Um 9 Uhr morgens des 1. Juni erschien

das russische Geschwader auf der Reede von Konstanza. Um 10 Uhr ging die „Standart“ im Hafen von Konstanza vor Anker. Dort hatten sich in Erwartung der hohen Gäste das rumänische Königspaar, das Thronfolgerpaar und die übrige königliche Familie versammelt. Unter dem Salut der Geschütze und den Klängen der russischen Kaiserhymne, die von der Musik der Ehrenwache intoniert wurde, ging die Kaiserliche Familie an Land. Seine Majestät der Kaiser trug russische Marineuniform mit dem Band und der Kette des rumänischen Hausordens. Der Kaiser und der König umarmten und küßten sich, worauf der Bürgermeister von Konstanza Ihren Kaiserlichen Majestäten auf einer goldenen Schüssel Salz und Brot darbrachte. Um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr fand im Pavillon der Königin in Konstanza Familienfrühstück statt, nach welchem zu Ehren der Kaiserlichen Gäste eine große Truppenparade abgehalten wurde, die der alte König Karol persönlich kommandierte. Der König ernannte Seine Majestät den Kaiser zum Chef des Koschorschen Kavallerieregiments. Der Entrevue wohnten u. a. der russische Minister des Auswärtigen Hofmeister Sjasonow und der rumänische Ministerpräsident Bratianu bei. Um 9 Uhr abends fand im königlichen Schloß Galatafel statt. Zuerst erhob sich König Karol zu einem Toast. Er verließ seiner aufrichtigen Freude über den Besuch Ihrer Majestäten und Höchst Deren Familie in Rumänien Ausdruck. In diesem glücklichen Ereignis erblicke er einen neuen Beweis der freundschaftlichen Gefühle, die Seine Majestät die Güte hat, im Verlaufe vieler

Jahre in rührender Weise für seine Person zu bekunden. Die Erinnerung an die gnädige und herzliche Aufnahme durch Seine Majestät während der Reise des Königs in Rußland bleibe unauslöschlich; ebenso werde er niemals den Besuch der Kaiserl. Flotte im Hafen von Konstanza, wie auch den Besuch des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch vergessen, aus dessen Händen er den Marschallstab der russischen Armee empfing als Andenken an die während der ruhmvollen Regierung des Erlauchtesten Großvaters Seiner Majestät des Kaisers auf den Schlachtfeldern in Bulgarien geschlossenen Waffenbrüderschaft. Diese wertvollen Beweise von Interesse und Sympathie erfüllen natürlicherweise die Herzen aller Rumänen und insbesondere das Herz des Königs, und fördern auf das allerlebhafteste in rührender Erkenntlichkeit die noch weitere Festigung das freundschaftlichen Verhältnis, das sich so glücklich zwischen dem Russischen Reich und Rumänien angebahnt hat. Die edle und großmütige Initiative Seiner Majestät bei der Einberufung der Haager Friedenskonferenz diene als sichere Garantie dafür, daß Seine Majestät die Verdienste Rumäniens um den europäischen Frieden während der Ereignisse auf dem Balkan im verfloßenen Jahr zu würdigen weiß. Das ständige und unveränderliche Ziel Rumäniens bestehe in der Unterstützung des Friedens, der Herstellung eines dauerhaften Gleichgewichtes wie auch herzlicher Beziehungen zwischen allen Staaten dieses Teiles Europas, jenes wohlthätigen Friedens, der allein im Stande ist, ihnen das den Gegenstand ihres Strebens bildende Gedeihen zu gewährleisten. Der König hieß von ganzem Herzen Ihre Majestäten in Rumänien willkommen, dankte für alle gnädigen Beweise der Aufmerksamkeit, die Seine Majestät in Rumänien gegeben hat und schloß mit einem Hoch auf Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin.

S. M. der Kaiser erwiderte: Ew. Majestät! Die herzlichen Worte, mit denen es Ew. Majestät genehm war Unser Betreten rumänischen Territoriums zu begrüßen, haben Mich tief gerührt. Die Uns verknüpfenden Bande, die aus den Traditionen der Freundschaft ihre Kraft schöpfen, werden durch die gemeinschaftlichen herrlichen Erinnerungen und Unsere innige persönliche Freundschaft noch mehr gefestigt. Ich schätze Mich glücklich, daß heute Mein alter Herzenswunsch in Erfüllung geht, die Möglichkeit zu erhalten, Ew. Majestät persönlich und in Ihrem Lande die Gefühle der Erkenntlichkeit, die Ich für Ew. Majestät hege, zum Ausdruck zu bringen. Unter der Führerschaft Ew. Majestät hat Rumänien die Bahn der Entwicklung betreten und hervorragende Erfolge erzielt. Nirgends konnten die in dieser Beziehung erreichten Resultate einer aufrichtigeren Genugthuung begegnen, als in Rußland, wo man seit altersher gewohnt ist an den Schicksalen der glaubensgenösslichen Nachbarn lebhaften Anteil zu nehmen. Ihre Königlichen Hoheiten, das Thronfolgerpaar, konnten während ihres Besuches bei Uns, der Uns so großes Vergnügen bereitete, sich persönlich von dem Vorhandensein dieses Gefühls der Sympathie, das natürlicherweise die Herzen der Russen zu ihren rumänischen Freunden hinzieht, überzeugen. Gestützt auf die gegenseitige Sympathie beider Völker, entspricht die Freundschaft zwischen Rumänien und Rußland zugleichzeit vollkommen den historischen Traditionen und den Interessen beider Nachbarstaaten. In der Solidarität dieser Interessen bin Ich geneigt das Unterpfand für eine glückliche Entwicklung Unserer freundschaftlichen und gutnachbarlichen

Beziehungen zu erblicken. Ew. Majestät war es genehm die wohlthätigen Resultate der Friedenspolitik zu erwähnen. Mir ist es besonders angenehm, die Gelegenheit zu haben, den wohlthätigen Einfluß, der in der letzten Zeit von Rumänien unter der weisen Leitung seines Königs ausgeübt worden ist, nach Gebühr zu würdigen. Das von Ew. Majestät vollbrachte Friedenswerk hat Ihnen die Erkenntlichkeit der Völker erobert, das Prestige Ihres Reiches noch mehr erhöhend. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Ew. Majestät, auf das Wohl Ihrer Majestät der Königin, der ganzen königlichen Familie und der tapferen rumänischen Armee, an deren schönen Regimentern Ich Mich erst eben mit dem Gefühle aufrichtigen Vergnügens entzückt habe und mit der Ich durch Meine Ernennung zum Chef verbunden bin. —

Die Trinksprüche wurden in französischer Sprache ausgebracht. Nach dem Bankett schifften sich Ihre Kaiserlichen Majestäten nach Odessa ein. —

Die konservative „Deutsche Tageszeitung“ ebenso wie das linksliberale „Berl. Tageblatt“ warnen anlässlich der Monarchenentrevue in Konstanza die Rumänen vor einer Annäherung an Rußland, indem sie sie als für den Weltfrieden bedrohlich hinstellen, da Rußland aus Rumänien eine russische Satrapie machen würde. Rußland wolle die Balkanhalbinsel von sich abhängig machen, während der Dreibund die Unabhängigkeit des Balkans erstrebe.

Der Bukarester Professor Jorg schreibt in der Wiener „Zeit“, daß Rumänien sich von keinerlei Versprechungen hinreißen, ebenso aber auch sich durch Drohungen nicht einschüchtern lassen würde. Die Freunde haben Rumänien feindlicher als Feinde behandelt. Wenn Rußland Rumänien seine Hand bietet zum Schutz des Friedens auf dem Balkan, so müsse Rumänien ihm dafür erkenntlich sein. —

Der Minister des Innern Hofmeister Matlakow und sein Gehilfe General der Suite Dshunkowski sind zu den Festlichkeiten in Odessa bezw. in Kischinew abgereist.

Nach den Residenzblättern wird wieder von einem Wechsel des Kurses gesprochen, der spätestens im Herbst dieses Jahres eintreten soll; die Gerüchte, die diese Frage behandeln, seien der Ausfluß der Erkenntnis, daß die gegenwärtige Politik nicht weiter getrieben werden darf, denn ihre Schäden machten sich in beunruhigender Weise fühlbar. Ein Mitglied des Kabinetts Goremykin habe, so verlauten in Abgeordnetenkreisen, vor kurzem ein Memorandum vorgestellt, welches die Notwendigkeit von Reformen vertritt, die in allernächster Zeit eingeführt werden müßten. Hierher gehören die Reform der Stadt- und Landschaftsverwaltung, die Einführung eines neuen Universitätsstatuts, die Reform der Mittelschule u. a.; außerdem müsse die gegenwärtige nationalistische Politik gemildert werden, soweit die fremdstämmige Bevölkerung des Reichs dadurch betroffen ist; auch müsse die Regierung mehr Wohlwollen gegen die Reichsduma betätigen, schließlich sei erwünscht, daß im Ministerkabinet größere Einigkeit in Fragen der Politik herrsche und daß nicht, wie gegenwärtig, die Minister der Justiz, des Innern und des Unterrichts eine Sonderhaltung einnehmen. Dieses Gutachten habe anfangs nicht die erwartete Begutachtung gefunden, in letzter Zeit jedoch

sei es wieder hervorgeholt worden und habe mehr Zustimmung als zuvor gefunden. Zu erklären sei es dadurch, daß einige Erscheinungen des politischen und wirtschaftlichen Lebens ernstlich zu denken geben und in Regierungskreisen die Einsicht festigen, daß der politische Kurs der jüngsten Zeit nicht zweckmäßig sei. Erstaunlich ist hierbei, daß nicht die Unzufriedenheit im Lande, sondern das Verhalten des Auslandes, namentlich der Kapitalistenkreise, die im Besitz russischer Werte sind, der Regierung ernstlich zu denken geben sollen. Alle Versuche, das Sinken der Börsenwerte aufzuhalten, alle Opfer an vielen Millionen, die der Staat dieser Sache zuliebe trägt, seien wirkungslos. Vergeblich versichere ein amtliches Blatt, das dem Finanzministerium nahesteht, die Lage der russischen Industrie sei so günstig, daß ein Sinken des Kurses der Dividendenpapiere nicht gerechtfertigt erscheine. Die Börse und das Publikum lassen sich damit nicht beschwichtigen, denn es sei mit den untrüglichen Zeichen des in ausländischen Kapitalistenkreisen bestehenden Mißtrauens gegen die russische innere Politik zu rechnen, welches sich in dem Bestreben bekundet, den Besitz an russischen Werten zu verringern. Daran vermag die Förderung, die der russische Staat der Industrie des Landes durch reichliche Aufträge zuteil werden läßt, nichts zu ändern. Als Folge dieser wachsenden Einsicht in Regierungskreisen soll nun eine Milderung des extrem reaktionären und nationalistischen Regimes beabsichtigt sein. Eine noch so bescheidene Aenderung des Kurses in dieser Richtung sei jedoch nur möglich, wenn ein teilweiser Wechsel im Bestande des Ministerkabinetts eintritt. Für den Herbst soll nun dieser Wechsel in Aussicht stehen.

S. H. dem Prinzen Alexander Petrowitsch von Oldenburg ist anlässlich seines 50 jährigen Offiziersjubiläums sowie in Anbetracht seiner langjährigen vielseitigen Tätigkeit von allgemein-staatlicher Bedeutung der Titel Kaiserliche Hoheit Allerhöchst verliehen worden.

Der Kriegsminister Generaladjutant Sjuhomlinow ist von seiner auf Allerhöchsten Befehl in den Fernen Osten unternommenen Dienstreise nach Petersburg zurückgekehrt.

Zum Handelsfachverständigen für Rußland beim Kaiserl. Deutschen Generalkonsulat in St. Petersburg ist der Königl. Preussische Bergassessor W. Bartels ernannt worden.

Die Duma session, deren Schluß am 10.—12. Juni erwartet wurde, dürfte sich, wie es den Anschein hat, wohl noch länger hinziehen, weil die Debatten zum Etat des Unterrichtsministeriums mehr Sitzungen beansprucht haben, als erwartet wurde. Die Erledigung der noch übrigen Stats dürfte mindestens 10 Sitzungen beanspruchen. Des weiteren muß auch das aus dem Reichsrat kommende große Antialkoholgesetz erledigt, Kredite für das große Militärprogramm bewilligt werden und schließlich sind noch einige Hundert „kleiner“ Vorlagen zu verabschieden.

Die Reichsduma hat in der vorigen Woche das Projekt, die Immunität der Reichsdumabgeordneten und der gewählten Reichsratsmitglieder betreffend, in dritter Lesung mit ansehnlicher Mehrheit der Opposition und des Zentrums angenommen.

Das Marineministerium, die Petersburger Stadtverwaltung und die englische Kolonie Petersburgs bereiten sich zum Empfang der britischen Seelente vor, die im Bestande von sechs Schiffskommandeuren, 200 Offizieren und 4000 Matrosen mit einem Admiral an der Spitze am 9. Juni in Petersburg auf dem Seewege mit dem englischen Geschwader eintreffen.

Zur Frage der Verstärkung der russischen Flotte meldet die St. Petersb. Ztg., daß die Hundert-Millionen-Kreditvorlage für Verstärkung der Schwarzmeerflotte Ende der verfloffenen Woche in der Reichsduma zur Verhandlung gelangen sollte. Es sollen gebaut werden ein Dreadnought von 27 000 Tons, zwei Kreuzer von je 7500 Tons, acht Torpedoboote und sechs Unterseeboote. In der Duma verlautet mit Bestimmtheit, daß der Marineminister Admiral Grigorowitsch in den Ministerrat eine Vorlage über die weitere Verstärkung der russischen Flotte einbringt. Die neue Vorlage sieht einen Kredit von 600 Millionen Rubel vor und ist für die Baltische und die Schwarzmeer-Flotte bestimmt. Die für die Baltische Flotte bestimmten Schiffe sollen auf der neuen Admiralität, die für die Schwarzmeerflotte in Nikolajew gebaut werden.

Ausland.

Deutschland.

Der Großherzog Adolf Friedrich V. von Mecklenburg-Strelitz (geb. 1848) ist am 13. Juni n. St. gestorben. Sein Nachfolger ist sein im Jahre 1882 geborener Sohn, der Erbgroßherzog Adolf Friedrich.

Die deutschen und französischen Parlamentarier, die sich zum zweitenmal auf dem neutralen schweizerischen Boden, in Basel zusammenfanden, um über die Mittel zur Anbahnung besserer Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich im Interesse des Friedens und des Fortschritts zu beraten, sind diesmal aus dem Rahmen platonischer Wünsche und Rundgebungen hierfür herausgetreten, um in der Tat zu praktischen Maßregeln überzugehen, die diesen Zweck zu fördern geeignet erscheinen. Sie haben beschlossen, „einen Korrespondenz-Dienst einzurichten, damit Franzosen und Deutsche gegenseitig über die Wirklichkeit der Tatsachen unterrichtet werden, die tendenziöse Nachrichten und leidenschaftliche Erläuterungen nur allzu oft entstellen.“ Sie haben es ferner als wünschenswert erklärt, künftig, um den Willen jeder der beiden Nationen nach Frieden klar vor dem andern hervortreten zu lassen, nicht mehr auf neutralem fremden Boden, sondern in Frankreich und Deutschland selbst Vollversammlungen der ihrem Friedenswerke zustimmenden Parlamentarier beider Länder zu veranstalten, und diesem Wunsche soll bereits in diesem Jahre durch die Veranstaltung einer solchen interparlamentarischen Zusammenkunft am selben Tage in Deutschland und Frankreich Folge gegeben werden.

Der Jahresbericht der Handelskammer zu Dortmund für das Jahr 1913 bringt ein ausführliches Referat über die Feier aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Kammer. Unter den zahlreichen Reden dürften die Ausführungen des kürzlich

verstorbenen Geh. Bergrats Kleine über die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches in den letzten 30 Jahren besonderes Interesse beanspruchten. Bergrat Kleine führte unter anderem aus:

„Die Steinkohlenförderung Preußens betrug 1880 42 M. Tönen und stieg bis 1912 auf 167 Mill. Tonnen, die englische nur von 146 Mill. Tonnen auf 260 Millionen Tonnen. Die Steinkohlenförderung stieg demnach in Preußen auf das Vierfache, in England um 77 v. H. Noch charakteristischer ist die Entwicklung der Roheisenproduktion. Sie steigerte sich in Deutschland von 2 700 000 Tonnen im Jahre 1880 auf 14,8 Millionen Tonnen im Jahre 1910, während die englische von 7,7 M. Tonnen im Jahre 1880 auf nur 10 Mill. Tonnen im Jahre 1910 stieg. Die englische Roheisenproduktion, die im Jahre 1880 beinahe dreimal so hoch war als die deutsche, wurde im Jahre 1910 um beinahe 50 v. H. von der deutschen übertroffen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß in England die Frachten bei den Selbstkosten des Roheisens nur 10 v. H., in Deutschland beinahe 30 v. H. ausmachen. Der Außenhandel Deutschlands betrug im Jahre 1880 nicht ganz 6 Milliarden Mark, im Jahre 1913 19 Milliarden. Der englische Außenhandel stieg in dieser Zeit von 13,5 Milliarden auf 25 Milliarden Mark. Und wenn man berücksichtigt, daß England für 5,7 Milliarden Mark Nahrungs- und Genussmittel einführt, Deutschland nur für 3 Milliarden, und diese Ziffern in Abzug bringt, so ist der deutsche Außenhandel nicht mehr sehr weit von dem englischen entfernt. Die Erntemengen in Deutschland haben sich vom Jahre 1880 bis 1910 vermehrt, und zwar bei Roggen von 5,8 Millionen Tonnen auf 10,5 Millionen Tonnen, bei Weizen von 2,3 Millionen Tonnen auf 3,8 Mill. Tonnen, bei Hafer von 4,3 Millionen Tonnen auf 7,9 Millionen Tonnen, bei Gerste von 2,1 Millionen Tonnen auf 2,9 Millionen Tonnen oder in Summa von 14,7 Millionen Tonnen auf 25,1 Mill. Tonnen. Während dieser Zeit hat Deutschland keinen Gebietszuwachs erhalten, und die außerordentliche Vermehrung der Einwohner von 40 auf 63 Millionen ist noch überstiegen von der Steigerung der Getreidemengen. Dieser gewaltige Aufschwung auf jedem Gebiete der nationalen Arbeit hat selbstredend auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse aller Schichten der deutschen Bevölkerung einen großen Einfluß ausgeübt. „Wir sind aus einem armen Volk zu einem wohlhabenden geworden, infolgedessen ist naturgemäß die Lebenshaltung eine wesentlich bessere geworden und die Klagen über die entstandene Teuerung beruhen weit mehr auf der gestiegenen Lebenshaltung als auf den gesteigerten Preisen, wenn auch anzuerkennen ist, daß namentlich in den letzten Jahren die Lebensmittel nicht unerheblich teuer geworden sind. Die entstandene Wohlhabenheit und die gestiegenen Einkommen machen sich auf allen Gebieten geltend. Ein wie ganz anderes Bild als vor 35 Jahren bieten heute Stadt und Land!“ Auch in gesundheitlicher Beziehung ist ein großer Fortschritt zu verzeichnen. Die Sterblichkeit, auf 1000 Personen berechnet, ist in dieser Zeit in Deutschland von 28 auf unter 18 gesunken, die jährliche Auswanderung von über 150 000 auf 20 000 Personen.“

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Wilhelm hat in der vorigen Woche dem Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand auf Schloß Kono-

pisch in Böhmen einen Besuch abgestattet. In Begleitung des Deutschen Kaisers befand sich der Marineminister v. Tirpitz. Auf Aufforderung des Erzherzogs war auch der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Berchtold in Kono-pisch eingetroffen. Die „Militärische Rundschau“ schreibt, daß der Besuch des deutschen Marineministers v. Tirpitz in Kono-pisch mit der Verstärkung der russischen Schwarzmeerflotte und dem in kürzester Zeit bevorstehenden Aufrollen der Meerengenfrage im Zusammenhang stehe. Der Deutsche Kaiser habe Tirpitz aufgefordert mitzufahren, damit er den österreichischen Thronfolger von der Notwendigkeit der baldigsten Ausrüstung der österreichischen Flotte überzeuge. Der Bau der österreichischen Dreadnoughts werde beschleunigt. Vier Dreadnoughts werden nach 3 Jahren fertiggestellt sein.

Italien.

Eine „Anarchistenschlacht“ in Ancona hat über ganz Italien Erregung verbreitet. In Ancona hatte die Polizei eine Protestversammlung der Republikaner und Anarchisten gegen die Strafkompanien im Geere, die am italienischen Nationalfeiertage während der Truppenschau stattfinden sollte, verboten. Darauf kam es zu ernstern Zusammenstößen mit der Polizei.

Zum Zeichen des Protestes gegen diese Vorgänge, bei denen zwei Arbeiter erschossen wurden, hatten die sozialistische Partei und die Arbeitskammer beschlossen, für ganz Italien den Generalstreik zu proklamieren. Der Streik hatte in Rom begonnen, nachdem ein gleicher Beschluß in Ancona gefaßt worden war. Die Entscheidung der radaufrohen Arbeitskammern machte aber auf die generalstreikgewohnten Römer keinen besonderen Eindruck. Auch in den übrigen Städten Italiens trug der Generalausstand einen nur ganz vorübergehenden Charakter und beginnt bereits allenthalben stark abzuflauen.

Belgien.

Die belgische Liga der Menschenrechte hat einen Protest Paul Reclus' gegen die von Rußland hinsichtlich Persiens, der Mongolei und des chinesischen Turkestan betriebenen Politik bekannt gegeben.

Balkan.

Die Lage des Fürsten Wilhelm von Albanien wird neuerdings in zuständigen Kreisen weniger pessimistisch angesehen. Ismail Kemal Bei, der frühere Präsident der provisorischen Regierung in Albanien, sagt zur Lage in Albanien: Die Intrigen und Agitationen in Mittelalbanien sind mir seit langem bekannt; ich habe sie zu rechter Zeit signalisiert. Aber man hat meinen Warnungen keine Bedeutung beigelegt. Es waren und sind Agenten an der Arbeit, die Sendlinge und Söldlinge einiger Staaten sind, die glauben, daß es in ihrem Interesse liege, zu zeigen, daß die Albanier unverbesserlich und unfähig sind, sich selbst zu regieren. Es liegt aber gar kein Grund zur Entmutigung vor. Der Herd des Aufstandes ist begrenzt; es ist genau das Gebiet, in dem Essad Pascha als Präsident des Senats für Mittelalbanien geherrscht hat. Die überwältigende Mehrheit des albanischen Volkes ist für einen europäischen Fürsten. Nur ein europäischer Fürst kann dem albanischen Volk den Eintritt in die europäische Völkerfamilie ermöglichen, von der wir durch die türkische Herrschaft getrennt waren. Man möge die Gefahr in Albanien nicht überschätzen.



Europa möge unsere Grenzen sichern und die notwendigen Vorkehrungen treffen, daß wir von außen, im Norden wie im Süden, keine Beunruhigung zu fürchten haben. Das albanische Volk wird alle Kraft aufwenden, um die Ordnung im Lande selbst wieder herzustellen und die revolutionäre Bewegung zu ersticken.

Ueber die albanische Hauptstadt Durazzo ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Nach den letzten Depeschen hat zwischen den Aufständischen, die hart vor Durazzo stehen, und der albanischen Gendarmerie eine blutige Schlacht stattgefunden. Die Hauptstadt ist ernstlich bedroht.

Türkei.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird fand am 8. Juni (n. St.) eine Plenarversammlung der weltlichen und geistlichen Abteilung des öumenischen Patriarchats unter dem Vorsitz des Patriarchen statt. Viele Mitglieder klagten über die unmögliche Lage der orthodoxen Griechen in Asien und Thrazien, die auf jede Weise von der türkischen Regierung verfolgt würden. Nach längerer Beratung wurde auf Antrag des Patriarchen beschlossen, sofort alle Kirchen und Schulen in der gesamten Türkei zu schließen und diese Weisung telegraphisch allen Metropolitane mitzuteilen. Eine besondere Kommission wurde beauftragt, den Text einer Botschaft an die übrigen autokephalen Kirchen auszuarbeiten, in welcher darauf hingewiesen wird, daß die orthodoxe Kirche in der Türkei sich in der Lage eines Verfolgten befindet.

Der griechische Gesandte Panas besuchte den Großwesir und bat ihn, einige Beamte in der Provinz, die sich weigern, die Befehle der Regierung zu erfüllen und Christenverfolgungen zuzulassen, zu entlassen. Der Gesandte berührte ferner die Schließung der Kirchen und Schulen. Der Großwesir erklärte, daß der Ministerrat über diese Fragen beraten und den Provinzialbehörden entsprechende Instruktionen zukommen lassen werde. Er hoffe, daß die Lage sich hierauf zum Besseren verändern werde.

Der Korrespondent der Petersburger Telegraphen-Agentur hat aus informierter Quelle erfahren, daß die türkische Regierung kategorisch versprochen habe, jegliche Christenverfolgungen würden im Laufe einer Woche eingestellt werden.

Die Ottomaniische Telegraphen-Agentur hat folgende offizielle Mitteilungen veröffentlicht: „Wie nach der Reise des Ministers des Innern Talaat Bey nach Tschorla offiziell berichtet worden ist, dauert in Thrazien die Auswanderung der Griechen aus verschiedenen Gründen an, was Anlaß zu zahlreichen Klagen gab. Die Auswanderung erstreckte sich auch auf die Wilajets Kleinasien. Die Regierung ergriff alle erforderlichen Maßnahmen, der Auswanderung zu steuern und entsandte Abteilungen, um daß von einigen Bauern geraubte Vieh zurückzuerstatten. Einige nachlässige Beamte sind abgesetzt worden. Den Behörden ist unter der Androhung der Amtsentsetzung befohlen worden, die Instruktionen der Regierung genau zu erfüllen. Obgleich das Patriarchat wußte, daß die Lage sich infolge der von der Regierung ergriffenen Maßnahmen in den letzten Tagen zu bessern begonnen hat, so hat der Konseil des Patriarchats dennoch aus bis jetzt noch nicht verständlichen Gründen, jedoch im Zusammenhang mit der Auswandererfrage die Schließung der griechischen Schulen und Kirchen angeordnet.“

Die Regierung ist nach wie vor bemüht, gemäß ihren vorhergegangenen Instruktionen der Auswanderung zu steuern.

Amerika.

Wie aus Panama gemeldet wird, passierte der erste Dzeandampfer mit einer Wasserverdrängung von 4000 Tonnen die Schleusen des Panamakanals bei Gatun. Der Dampfer wurde nach beiden Richtungen geführt, um zu beweisen, daß die Zugvorrichtung mit Hilfe von Lokomotiven stark genug ist, um große Schiffe zu ziehen. Der Versuch kam ohne Zwischenfälle und in der festgesetzten Zeit zustande.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Am vorigen Sonntag, d. 1. Juni, veranstaltete der Deutsche Verein einen Ausflug nach Mzchet. Eine erfreulich zahlreiche Gesellschaft hatte sich zur festgesetzten Stunde auf dem Bahnhof eingefunden, von dem es mit der Eisenbahn nach der in der Nähe der berühmten Stätte einstiger georgischer Größe und Herrlichkeit gelegenen Villa Aganschanow ging, deren Gartenpark für den Picknick gemietet worden war. Unter Anführung einer Musikkapelle, die muntere Weisen ertönen ließ, pilgerte die fröhliche Gesellschaft von der Haltestelle das Tal entlang ihrem Bestimmungsort zu, der sich in seinem festlichen Flaggenschmuck im hellen Sonnenschein außerordentlich einladend ausnahm und die von Haus aus gute Stimmung noch mehr erhöhte. Man lagerte sich in Gruppen im Schatten der Bäume, stärkte sich erst ordentlich, worauf man sich den verschiedensten Vergnügungen hingab, für die auf das Ausgiebigste vorgesorgt worden war. Es gab da Tanz, Preisschießen, Sack- und Eierlaufen, u. a. m., an denen sich jung und alt mit gleicher Freude beteiligten. Ehe man sich's versah war der Tag vorüber, und die Sonne hinter den Bergen verschwunden; die nächtlichen Schatten wurden immer dichter und mahnten zum Aufbruch. Ebenso frohgemut wie sie gekommen war und tief befriedigt vom wohlgelungenen Verlauf des Ausfluges trat die Gesellschaft den Heimweg an. —

Dieser Ausflug bildete den Abschluß der Reihe von Veranstaltungen, die in der letztverfloffenen Zeit unserem Vereinsleben die Signatur gegeben und ein beredtes und schönes Zeugnis von seiner Lebensfähigkeit und seiner Existenzberechtigung abgelegt haben. Damit aber dieses Leben in derselben erfreulichen Weise sich immer weiter entwickelt, erscheint es als Pflicht eines jeden Mitgliedes unserer deutschen Gesellschaft es nach Möglichkeit zu pflegen, zu hüten und zu fördern, nach besten Kräften das Seine dazu beizutragen, daß alle Bedingungen zu seiner Erhaltung und Weiterentwicklung geschaffen werden. Eine dieser Bedingungen, und es ist der ersten eine, ist ein eigenes deutsches Haus, in dem wir uns erst richtig wohl fühlen könnten und das unsere kleine Gesellschaft der Gefahr beheben würde, wie verlaufene Irrwege in alle Winde zerstreut zu werden, niemandem zum Nutzen, nur uns selbst zum Schaden.

Wir Deutschen in Tiflis sollten daher darauf bedacht sein, in diesem einmütig unter so günstigen Auspizien bereits begonnenen Werk, auch weiterhin treu zusammenzuhalten und festzustehen, denn danach „ob auch Stürme brausend toben, — Stürme brausen und verwehn; Stein und Eisen will ich loben, Stein und Eisen bleiben stehen!“ —

Der Statthalter S. M. im Kaukasus General-Adjutant Graf Woronzow-Daschkow wird, wie verlautet, um den 10. Juni aus der Krim nach Tiflis zurückkehren.

Wie verlautet wird der Gouverneur von Tiflis, A. G. Tschernjawski als Gouverneur nach Wjatka und der Gouverneur von Wjatka J. M. Strachowski auf denselben Posten nach Tiflis versetzt.

Das Stadthaupt A. J. Chatissow hat am 6. Juni einen längeren Auslandsurlaub angetreten.

Das Komitee zur Errichtung eines Denkmals in Tiflis für den in Gott ruhenden Großfürsten-Statthalter Michael Nikolajewitsch hat für das Denkmal den Stabs-Platz, zwischen dem Gebäude des Stabs des Kauf. Militärbezirks und dem Fuschkinsquare, gewählt.

Nach den „Birsh. Wob.“ soll das Ministeriums des Innern beschlossen haben, von 1. Januar 1915 an in allen Klubs das Karten-Gasardspiel zu verbieten. Das diesbezügliche Gesetz, welches überhaupt jeglicher Art Gasardspiele kategorisch verbietet, sei vollständig in Vergessenheit geraten. Im Ministerium werde daher gegenwärtig das Projekt eines Zirkulars an alle Stadthauptleute und Gouverneure betreffend die strenge Uebervachung der Klubs bezüglich des Gasardspiels mit Karten ausgearbeitet.

Die Ernteaussichten sind nach den Mitteilungen der Grus. Landw. Gesellschaft in Rachtien, in den Kreisen Telaw und Signach, für das Getreide gut, für die Weintrauben mittlere. Im Jora-Tal dagegen sind die Aussichten für die Weintraubenernte besser als für das Getreide. Im Kreise Gori verspricht das Getreide eine mittlere Ernte; die Heuschläge haben stark gelitten.

Der bereits vor einiger Zeit ausgebrochene Streik der Naphtha-Arbeiter in Baku, der rein wirtschaftlicher Art sein soll, hält noch immer an. Anfang der vorigen Woche befanden sich über 25 000 Arbeiter im Ausstande. Zum Schutz der Werke sind besondere Maßnahmen getroffen worden.

Aus den Kolonien — für die Kolonien

Alexandersdorf.

Auf der letzten Gemeindeversammlung im verflossenen Mai wurde die Neuwahl des Schulzen und der Beisitzer vollzogen. Zum Schulzen wurde der Ehrenkurator der Alexandersdorfer Gemeindegemeinschaft, Herr Josef Leucht II, zu Beisitzern wurden der Kirchenälteste, Herr Friedrich Kautter, und Herr Jakob Wascher, als Kandidaten für die Ämter des Schulzen und der Beisitzer die Herren Johannes Kautter, Gottlob Hinginger II und Jakob Klett II gewählt. —

Mittels Gemeinbeschlusses ist die Verabschiedung des bisherigen und die Anstellung eines neuen Schulleiters und Küsterlehrers in Alexandersdorf beschlossen und die diesbezügliche motivierte Entscheidung dem Herrn Volksschulinspektor und dem Herrn Ortspastor unterbreitet worden. —

Die an dieser Stelle bereits erwähnte aktuelle Frage der Wasserversorgung der Kolonie Alexandersdorf ist zunächst leider noch immer nicht ihrer Lösung näher gebracht worden. Die kürzlich angestellten Probebohrungen für einen Kernbrunnen haben bedauerlicher Weise kein günstiges Resultat ergeben, da es sich herausstellte, daß die Wasserader viel zu tief liegt. Die Gemeinde ist jetzt vor die Entscheidung gestellt, entweder einen artesischen Brunnen zu bohren oder mit elektrischer Kraft sich das Kurawasser nutzbar zu machen. Jedenfalls ist zu hoffen, daß die Angelegenheit bei einmütigem Vorgehen in allernächster Zeit so oder anders geklärt werden dürfte, da bekanntlich vitale Interessen der Gemeinde, die nicht mehr bei Seite geschoben werden können, auf dem Spiel stehen.

Georgsfeld.

Am 16. und 17. Mai fanden hier die mündlichen Schulprüfungen der oberen Abteilung unserer zweiklassigen Volksschule statt. Zugegen waren außer den vier hiesigen Lehrern, drei Lehrer aus Annensfeld und einer aus dem benachbarten Dorfe Sefaly, der Pastor, der Ehrenkurator, die Schulrats- und Konventsmitglieder. Das Resultat der Prüfung ist im allgemeinen als ein durchaus zufriedenstellendes zu bezeichnen, was von der einmütigen, planmäßigen und gewissenhaften Arbeit des hiesigen Lehrerkollegiums zeugt. — In Religion hatten die Kinder außer der biblischen Geschichte und dem vorgeschriebenen Memorierstoff (Katechismus, Sprüche, Lieder) auch noch etwas Bibeldkunde und Kirchengeschichte durchgenommen, was freilich sehr zu begrüßen ist als eine interessante und schöne Bereicherung des Religionsunterrichtes in der Volksschule. In russischer Sprache wurde gut gelesen und erzählt, wogegen die russische Aussprache noch manches zu wünschen übrig ließ, was Kindern, die außerhalb der Schule nur äußerst selten mal ein russisches Wort zu hören bekommen, ja auch nicht zu verdenken ist. Auch die Kenntnisse in der russischen Grammatik waren durchaus befriedigend. In deutscher Sprache wurde ebenfalls gut gelesen, erzählt und deklamiert. Die Grammatik war in demselben Umfange durchgenommen, wie die russische, Etymologie und Syntax des einfachen Satzes. Im Rechnen hatten die Kinder die einfachen und die Dezimalbrüche durchgenommen, Regelbetri und Prozentrechnung, wobei allerdings der für die obere Ab-



teilung etwas umfangreiche Stoff nicht von allen ganz aufgenommen werden konnte. Auch die Anfangsgründe der Geometrie fehlten nicht, wie Benennung der geometrischen Körper und Figuren, Kongruenz der Dreiecke, Berechnung von Flächeninhalten u. s. w. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Leistungen der Schüler in der Naturlehre, in Tier- und Pflanzenkunde, wobei besonders die wichtigsten Repräsentanten des Tierreiches und ihre Klassifikation berücksichtigt waren. Auch das Wesentlichste aus der Anatomie des Menschen war ihnen bekannt. Mit russischer Geschichte und Geographie schloß die Prüfung, die zur allgemeinen Zufriedenheit der Anwesenden ausgefallen war.

Es muß jeden, dem das Wohl unserer Kolonien am Herzen liegt, mit Freude erfüllen, wenn er sehen darf, daß die Schule, dieser überaus wichtige Kulturfaktor in unseren Dörfern, auf der Höhe ihrer Aufgabe steht, wenn die Lehrerschaft durch zielbewusste, einmütige Arbeit die Leistungen der Schule immer mehr zu heben sucht. Die Gemeinde würdigte die Verdienste ihrer Lehrer auf einer kürzlich stattgehabten Gemeindeversammlung u. a. auch dadurch, daß sie den Lehrern je 50 Rbl. zum Gehalte zulegte. Möge die Anerkennung, die ihre Arbeit bei jedem Einsichtigen findet sie umsomehr anspornen im bisherigen Sinne und Eifer weiterzustreben, denn auch auf dem Gebiete der Schule gilt: Stillstand ist Rückgang.

Am Sonnabend nachmittag wurden noch einmal alle Schüler versammelt, Zeugnisse und Zensuren ausgeteilt, die Fleißigsten mit künstlerisch ausgeführten Lobblättern beglückt und nach einer kurzen Andacht des Pastors in die Sommerferien entlassen, wobei der Ehrenkurator einem jeden beim Hinausgehen noch ein „süßes“ Geschenk machte.

Am darauffolgenden Sonntagnachmittag fand im nahegelegenen Puschkingarten noch ein Schulfest statt mit drei wohl gelungenen Aufführungen der Kinder. Den zahlreichen Gästen wurde auch manches Schöne geboten vom Bläser- und besonders vom Sängerkor, der ein schönes Lied nach dem andern erklingen ließ. Auch dieses Fest hinterließ den besten Eindruck bei uns Gästen. W.

Man schreibt uns: Das Wetter ist schon das ganze Frühjahr regnerisch. Jederman freute sich über den reichlichen Regen, welcher fast jede Woche unsere Gärten und Felder erfrischt. Alles stand in der schönsten Pracht da. Fröhlich schaute man einer vielversprechenden Zukunft entgegen. Am 21. u. 24. Mai entluden sich jedoch hieselbst furchtbare Hagelwetter, die einen großen Teil des Getreides und der jungen Trauben vernichteten. Wie klopfen an den genannten Tagen die Herzen der Georgsfelder! Die Schlossen erreichten die Größe eines Hühnerieres, die meisten waren jedoch etwas größer als Haselnüsse. Wir haben noch Gott zu danken, daß kein Wind war, denn in diesem Falle wäre alles verloren gewesen. Der Schaden beträgt dennoch ungefähr 120 000 Rubel.

Mariensfeld.

Wie wir hören, tritt zum allgemeinen Bedauern der Gemeinde der um das Schulwesen in der Kolonie hochverdiente Lehrer Rudolf Schmied in diesem Jahr in den Ruhestand. Wie unseren Lesern bekannt ist, hat Herr Schmied erst soeben sein 45jähriges Jubiläum als Lehrer in

Mariensfeld begehen können, bei welcher Gelegenheit die Liebe und Verehrung, die er allenthalben genießt, den lebhaftesten Ausdruck fand.

Seine Tätigkeit hat Herr Schmied mit einer munifizenten Stiftung für die Schulbibliothek abgeschlossen. Die dankbare Gemeinde hat, wie uns mitgeteilt wird, einmütig beschlossen, den aus seinem Amt scheidenden Lehrer in Anerkennung seiner großen Verdienste die Würde eines Ehrenbürgers der Kolonie zu verleihen. —

Mögen ihm noch lange Jahre eines wohlverdienten otium cum dignitate beschieden sein inmitten der Gemeinde, der er seine ganze Lebensarbeit geweiht hat!

Deutsches Leben in Russland.

Zum Kapitel Deutschenbege.

Während der Beratung des Etats des Domänentepartements in der Reichsdume hielt u. a. der Abg. Baron Fölkersjam-Kurland eine längere Rede, in deren Verlauf er auf die Sitzung der Budget-Kommission vom 28. November zurückgriff, in der bei der Verhandlung des Domänenetats Schingarew auf die deutschen Kolonisten in den Ostseeprovinzen hingewiesen hatte. Schingarew hatte gesagt, daß das Ressort russische Bauern in den Ostseeprovinzen anzusiedeln suche und daß einige deutsche Gutsbesitzer der Provinzen aus Deutschland deutsche Kolonisten auf verkäufliches Land übersiedelten, was gegen die Interessen der Letten verstoße und eine gewisse Gefahr für den Staat bedeute. In gleichem Sinn habe der Abgeordnete Rigas Fürst Mausschrew gesprochen und dabei kategorisch behauptet, die Kolonisten seien deutsche Untertanen und würden aus dem Auslande vom Deutschen Verein im Lande angesiedelt, wobei sie politische Ziele im Auge haben. Daraufhin haben Swet und Wetscherneje Wremja sich der Frage angenommen und sogar behauptet, die Zahl dieser Kolonisten in zwei kurländischen Kreisen betrage ganze 18 000. Dieser Behauptung gegenüber verwies der Redner auf einen offiziellen Ausweis vom 1. Januar d. J., wonach in Kurland nur 6247 deutsche Kolonisten, Frauen und Kinder mitgerechnet, leben, 1235 Familien, von denen 1233 russische Untertanen sind und ganze zwei damals in den russischen Untertanenverband nach nicht aufgenommen worden waren. Ferner steht im offiziellen Bericht, daß sich unter den angesiedelten Kolonisten kein einziger ausländischer Untertan befand und daß Reichsdeutsche in Kurland gar keinen Landbesitz innehaben, daß an deutsche Kolonisten von Guts- und Hofbesitzern, also auch Letten, 171 Bauern- und Gutslandstücke und 3 Borwerke verkauft worden waren, schließlich, daß diese Kolonisten Bauern innerer Gouvernements (Wolhynien, Lublin, Siedlce, Warschau, Radom und Sfaratow) waren. Somit könne von einer deutschen Gefahr und Invasion gar nicht geredet werden und daß des Fürsten Mausschrew Behauptung der Wahrheit nicht entsprach, daß Fürst Mausschrew den Abg. Schingarew und die Presse irreführt hat. Abgeordneter Schingarew erklärte dem Redner, er habe seine Daten vom Fürst Mausschrew. Als er bei diesem zu Besuch war, hätte er sich persönlich über die Kolonisten unterrichten können, denn diese angeblich deutschen

Staatsangehörigen wohnen nur etwa 10—14 Werst vom Gute des Fürsten entfernt. Auch hätte eine Anfrage bei der Polizei, die die Kolonisten ja registriert, genügt. Doch es habe nur der Wunsch vorgelegen, auf die deutschen Kolonisten einen Schatten zu werfen. Die Gründe des Erscheinens dieser Kolonisten seien erstens der große Landarbeitermangel, den alle Gutsbesitzer angesichts der Flucht der Arbeiter in die Städte verspüren, auch die Gutsbesitzer in Deutschland und Frankreich. Die kurländischen Gutsbesitzer hätten bereits vielfach ihren Jahresarbeiterbestand einschränken und Mietarbeiter anstellen müssen, die für kurze Zeit gedungen werden. Das sind russische Wanderarbeiter, die ungenügend für immer bleiben. In den an die Gouvernements Wilna und Kowno grenzenden Teilen Rußlands werden litauische Batraken verwendet, die meisten kurländischen Gutsbesitzer aber sprechen kein Litauisch, zudem entläßt die katholische Geistlichkeit die Litauer nur ungenügend nach Rußland, in dem es fast gar keine katholischen Kirchen gibt. Ferner sei nicht zu vergessen, daß auf vielen Gütern die Landarbeiter mit benachbarten Hofseuten die Gutsbesitzer gemordet und ihre Güter niedergelegt und demoliert haben, und dann werde verständlich, daß die Gutsbesitzer sich mit einem friedlichen Element umgeben möchten, das vor allem politisch zuverlässig ist. Sie entließen die unzuverlässigen lettischen Arbeiter und nahmen deutsche Kolonisten.

Die deutschen Kolonisten, die nach Kurland kommen, stammen aus Wolhynien, wohin sie aus Polen kamen, wo sie etwa vor 1½ Jahrhunderten eingewandert sind. In Polen waren ihre Lebensbedingungen nach dem Aufstande von 1863, an dem sie nicht teilgenommen hatten, so schwer geworden, daß sie nach Wolhynien übersiedelten. Doch auch hier haben sie kein Glück, ihnen werden die von ihnen gepachteten Domänen genommen und russischen Bauern gegeben, so daß sie genötigt sind, nach Amerika oder Sibirien, teils auch in die Ostseeprovinzen auszuwandern. Hier herrscht Leutenmangel, und hier werden sie gern angestellt, was mit ruhigem Gewissen geschehen kann, da sie bekanntlich loyale Untertanen sind. Im Reichsinnern machte die Revolution vor den deutschen Kolonien Halt. Doch auch viele der deutschen Kolonisten gewöhnen sich an die Verhältnisse nicht, kehren in die Heimat zurück und gehen von dort nach Sibirien oder Amerika. Um sie zu halten, mußte ihnen Land gegeben werden. Wir finden sie nicht überall, nur dort, wo die Gutsbesitzer besonders schwer unter der Revolution gelitten hatten und die Bevölkerung revolutionär gesinnt ist. — Die Deutschen Vereine haben hiermit nichts zu tun. Die Arbeiter werden von den landwirtschaftlichen Gesellschaften verschrieben, an die sich die Gutsbesitzer wenden, wenn sie an Leutenmangel leiden. Somit bleibt von der deutschen Kolonisation der Ostseeprovinzen nichts übrig. Die Behauptung des Fürsten Manßjrew, daß die Deutschen Vereine mit der Kolonisation politische Zwecke verfolgten, ist eine Insinuation, die auch in der Presse zu finden ist und zur Heze der baltischen Deutschen wird. Seit vielen Jahrzehnten werden die Deutschen in der Presse angeklagt, die ihnen die Möglichkeit der Verteidigung nicht gibt, so daß über die baltischen Deutschen die irrigsten Begriffe bestehen. Die Deutschen verdienen nicht das Mißtrauen und die Insinuationen. Sie sind vor allem überzeugte Monarchisten, streben für die Einheit und Unteilbarkeit des Russischen Reichs ein, streben keine politische Autonomie an und haben selbst dann,

als es schien, daß es in den Ostseeprovinzen keine russische Regierung gab, keine separatistischen Prinzipien bekundet, vielmehr unterstützten sie damals die Regierung als einziges Element im Gebiet, das der russischen Staatsidee treu blieb. Das sei nicht zum Selbstlob gesagt, da es sich um eine Selbstverständlichkeit handelt, sondern zur Feststellung einer Tatsache. — Der Redner verwies auf die Heftigkeit des Mißtrauens und etwas Gefährliches darin sehe, daß die Deutschen an ihrer Muttersprache halten, ihre deutschen Vereine haben, deutsche Lieder singen usw. Der Redner verwies dann auf die Zeit der Russifikation in den Provinzen und sagte, Kaiser Alexander III. habe, kaum daß er davon gehört, die Verfolgung einstellen lassen. Die 700jährige Geschichte der deutschen Balten gebe ihnen dasselbe Recht, im Lande zu bleiben, wie den Letten, die ihre Auswanderung fordern. Der Wille, die die Deutschen fortzuschwenmen sucht, gegenüber haben sich die Deutschen Vereine gebildet, die nur kulturelle Zwecke verfolgen, die die einfachen Deutschen vor dem Untergange im Lettentum bewahren wollen. Die Deutschen werden dem russischen Staate treu bleiben, können aber von ihrer Nationalität nicht lassen. Man darf ihnen ihre Seele nicht nehmen und eine fremde Seele in die Brust legen wollen, da ein jedes Volk dem Staate nur mit seinen natürlichen Fähigkeiten dienen kann. Ein Staat ist durch seine Einheiligkeit, nicht seine Einförmigkeit stark. Ihrer Natur nach bleiben die baltischen Deutschen dem Kaiser und dem Reich treu, dessen untrennbaren Teil ihre kleine Heimat bildet.

Der konstitutionell-demokratische Abg. Fürst Manßjrew nahm die Gelegenheit wahr um, an die Rede Baron Fölkersams anknüpfend ein übriges Mal die Deutschen in den Ostseeprovinzen in lügnerischer und verläumberischer Weise anzugreifen. Er hielt u. a. seine Behauptung aufrecht, daß die deutschen Kolonisten eine Gefahr für den Staat bilden und daß die Deutschen Vereine sie ins Land ziehen, um die Ostseeprovinzen zu germanisieren. Es handle sich um Ausländer. Ob sie, bevor sie angesiedelt wurden, russische Untertanen geworden seien, tue nichts zur Sache.

Sodann trat Baron A. J. Meyendorff für Baron Fölkersam ein, indem er Fürst Manßjrew opponierte. Die deutsche Kolonisation sei kein politischer Akt und ließe sich viel einfacher erklären. Nach der Revolution wollten eben die baltischen Gutsbesitzer keine Brandstifter und Bombenhelden als Arbeiter anstellen und wandten sich deshalb deutschen Arbeitskräften zu. Besonders befremdend erscheine ihm die Beschuldigung der deutschen Vereine, diese verfolgten pangermanische Tendenzen. Dadurch stelle sich Fürst Manßjrew auf den Standpunkt des Senats, der seinerzeit die polnische „Matiza“ und die kleinrussische „Proswita“ schloß. Die Partei der Volksfreiheit habe bisher nie eine solche Stellung Bildungsvereinen gegenüber eingenommen. Die konservativen Anschauungen der baltischen Deutschen aber dürfe man niemals spezifisch nationaldeutsche und politisch-aggressive nennen.



Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Anlegung und Aberntung eines Spargelbeetes.

Spargel ist ein sehr beliebtes Sprossengemüse, das allgemein gern gegessen wird. Leider ist der Spargel aber im Handel so teuer, daß viele auf seinen Genuß verzichten müssen. Wer jedoch über einen Garten verfügt, kann sich durch Anlage eines kleinen Spargelbeetes seinen Bedarf an diesem köstlichen Gemüse selbst heranziehen. Sandboden liefert für die Kultur des Spargels den besten Untergrund. Aber wenn in einem kleinen Hausgarten die Bodenbedingungen nicht so günstig sein sollten, so können wir die Erde leicht durch Beimischung von Asche, Sand und Ziegelmehl durchlässiger machen. Die beste Pflanzzeit des Spargels ist März bis April. Selbstverständlich muß das Spargelbeet vor der Inanspruchnahme gut bearbeitet und gedüngt sein. Zu diesem Zwecke wird es 50 Zentimeter tief rigolt. In den Untergrund wird reichlich Dünger, Kompost oder verrotteter Stallmist gebracht. Ist die Anlage erst einmal fertig, so können wir nicht zum Untergrund gelangen, deshalb müssen wir vorher dafür sorgen, daß die Pflanzen später im Untergrunde reichlich Nahrung vorfinden. Der Dünger wird nicht in dicken Schichten eingepackt, sondern gut mit der Erde vermischt. Als Spargelpflanzen kaufe man ja nicht billige, kümmerlich entwickelte Pflanzen. Nur die Spargelanlage hat eine Zukunft, welche mit dem besten gesunden Pflanzenmaterial angelegt worden ist. Einjährige Spargelpflanzen haben sich bei allen seitherigen Versuchen am besten erwiesen. Jetzt wird das für Spargel vorgesehene Stück Land in Beete abgeteilt. Die einzelnen Beete erhalten einen Abstand von 120 Meter von Mitte zu Mitte, die Pflanzgräben eine Breite von 30 Zentimeter, so daß die Zwischenräume noch eine Breite von 90 Zentimeter haben. Auf diese Zwischenräume wird die ausgehobene Erde gleichmäßig verteilt. In die Gräben werden die Pflanzen in Abständen von 60 Zentimeter gepflanzt. Die Stelle, an welcher eine Pflanze sitzt, wird durch ein Stäbchen gekennzeichnet. Nicht zu flach dürfen die Pflanzen gelegt sein, da sonst die Pfeifen zu kurz werden. Doch dürfen die Gräben im ersten Jahre nicht schon vollständig zugeworfen werden, da den Pflanzen Luft und Licht vollständig entzogen würde. Man füllt deshalb im ersten Jahre nur etwa drei Finger hoch Erde darauf und schüttet erst im nächsten Jahre wieder Erde nach. Zwei volle Jahre muß der Spargel gepflanzt sein, ehe er Erträge bringen kann. Die hervorkommenden Triebe werden an die Stäbchen gehetzt, der Boden wird gehackt, bei großer Trockenheit auch tüchtig gegossen. Das Kraut wird nicht eher abgeschnitten, bevor es im Herbst welk wird. Nach zwei Jahren guter Pflege kann der erste Spargel gestochen, noch besser aber gebrochen werden. Aber nicht während der ganzen Stechzeit dürfen die jungen, zweijährigen Pflanzen gestochen werden, da sonst die Pflanzen notleiden würden. Im nächsten Jahre wird die Anlage kräftig genug sein, um während der ganzen Stechzeit von Anfang April bis Mitte Juni abgeerntet werden zu können. Das Spargelstechen selbst muß auch mit der nötigen Vorsicht geübt werden, da sonst leicht daneben hochkommende junge Triebe zerstoßen werden könnten. Täglich dreimal werden die Spargelbeete nachgesehen. Kurz ehe die Pfeife aus der Erde kommt, zeigt sie ihr

Erscheinen dadurch an, daß sie die Erde etwas hebt. Nun wird die Erde an einer Seite vom Spargel so weit fortgewälzt, bis die Pfeife in ihrer vollen Länge freiliegt. Jetzt kann man sie bequem stechen oder auch abbrechen. Nach Beendigung der Ernte wird die Anlage mit kurzem Dünger versehen und leicht untergegraben. Auch kräftige Jauchegüsse in trockenem Boden fördern die jungen Triebe sehr. Das Düngen im Sommer ist auch praktischer, da der Dünger bis zum Frühjahr gut verrottet ist und bei der Spargelernte nicht hinderlich wird.

E. Fusch.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Von Cäsar Fleischlen,

dessen auch wir anlässlich seines 50. Geburtstages am 12. Mai in der „Kauk. Post“ zu gedenken Gelegenheit genommen hatten, geht der Schriftleitung unserer Zeitung nachstehendes freundliche Schreiben zu: Sehr geehrter Herr! Sie haben mir mit Ihrem Aufsatz in Nr. 19 Ihrer Kaukasischen Post, die mir von Tabris aus zugesandt wurde, herzlichste Freude gemacht, und ich bitte Sie, die beiliegenden Blätter als Gegengruß annehmen zu wollen. Haben Sie noch Exemplare übrig, würde ich mich freuen, noch 2 oder 3 davon erhalten zu können. Ihr Cäsar Fleischlen.

Im folgenden geben wir aus den uns vom liebenswürdigen Dichter zugesandten Blättern das die Ueberschrift Zur Erinnerung an den 12. Mai 1914 und den Vermerk Mit herzlichem Dank und Gegengruß und Sonnenauf! — tragende schöne Sinngedicht wieder:

Mit grauen wie mit braunen Haaren
wir wollen bleiben, die wir waren,
und lachen wie immer: Was liegt daran!
was gehen uns die Jahre an!

Was wir leben, was wir möchten,
was wir uns zum Kranze flechten,
liegt jenseits von Heut und seinem
Hin und Her und Ungewähr!
Und ob vieles auch vergebens
und ob manches einen Sprung,
was liegt daran!
was gehen uns die Jahre an!
wir bleiben jung!

Wir bleiben jung und schaffen weiter
klaren Augs und immer neuen,
freieren Zielen zugewandt,
statt des Schwertes hell und heiter
rote Rosen in der Hand!

Die Vererbung im Lichte der Forschungen Abderhaldens.

Von Dr. med. Adolf Stark.

Das Problem der Vererbung beschäftigt schon seit Jahrtausenden die Denker, Philosophen sowohl als auch Naturfor-

scher. Wohlbekannt in seinen Erscheinungen, zum Teil sogar in seinen Gesetzen, die der Züchter zu seinen Zwecken auszunutzen versteht, ist doch die Ursache der Erblichkeit noch heute unklar, und von all den vielen Hypothesen, die zu ihrer Erklärung aufgestellt wurden, kann keine einzige darauf Anspruch erheben, über den Rahmen einer Vermutung hinaus als wahrscheinlich oder der Wirklichkeit vorausichtlich nahekommend, bezeichnet zu werden.

Die wichtigsten der bekannten Vererbungs Gesetze sind etwa folgende: Es gehen von den Eltern auf die Kinder, beziehungsweise auf ihre Nachkommen in entfernterer Linie, häufig körperliche und geistige Eigenschaften über, gute sowohl als auch schlechte. Dadurch wird eine Art Unveränderlichkeit der Organismen geschaffen, weshalb diese Form von Haeckel als „konservative Erblichkeit“ bezeichnet wird. Andererseits aber pflanzen sich auch Eigenschaften auf die Nachkommen fort, die erst während des Lebens erworben wurden, erhalten sich durch die Generationen und bewirken so Abänderungen, Verbesserungen der Rasse im Sinne einer besseren Anpassung an die Lebensbedingungen. Diese Form der Vererbung bewirkt also das Fortschreiten, die Fortentwicklung, die Züchtung, weshalb sie Haeckel als „progressive Erblichkeit“ der „konservativen“ gegenüber stellt. Interessant ist dabei, daß die konservative Form häufig ganze Generationen überspringt, so daß die Urenkel auf einmal wieder den Ururvätern ähnlich werden. Diesen Rückschlag auf die Vorfahren nennt man Atavismus. Besonders augenfällig zeigt er sich bei Haustieren, die der Verwilderung anheimfallen. Bekanntlich gibt es gegen 400 Arten von Tauben, die aber alle auf dieselbe Stammform, die wilde Feldtaube, zurückgehen. Jedermann weiß, wie verschieden an Form, Größe, Aussehen, Farbe des Gefieders usw. die verschiedenen Taubenarten sind. Interessant ist es nun, daß alle Tauben, sie mögen aussehen wie sie wollen, wenn man sie verwildern läßt, schon nach ganz kurzer Zeit die anerzogenen Eigenschaften verlieren und zu Feldtauben werden, genau so wie ihre Urahnen. Daß auch beim Menschen derartige Rückschläge nicht selten sind, lehren die oft überraschenden Ähnlichkeiten mit Ureltern, wie sie bei Adelsgeschlechtern, die über Ahnengalerien verfügen, festgestellt werden können. Auch soll es vorkommen, daß bei Mischlingen, zum Beispiel bei Mulatten — Abkömmlingen von Weißen und Negern — nach mehreren Generationen, wenn die Blutmischung kaum noch kenntlich ist, auf einmal ein Rückschlag eintritt, so daß zwei scheinbar ganz weißen Eltern ein typisches Negerkind geboren wird.

Verwandt mit diesem Atavismus ist auch das häufig beobachtete Uberspringen ganzer Generationen, wie dies zum Beispiel oft bei Krankheiten beobachtet wird, so daß die Kinder gesund sind, die Enkel oder Urenkel aber das Leiden der Vorfäter ererbt haben. Auch Verschiedenheiten zwischen männlicher und weiblicher Deszendenz zeigen sich, wofür als Beweis die besonders gut in bezug auf die Erblichkeit studierte Bluterkrankheit gelten mag. Bekanntlich gibt es Familien, deren Blut außerordentlich schwer gerinnt, so daß bei den geringsten Verletzungen schwere, ja oft tödliche Blutungen auftreten. Von dieser Krankheit nun werden fast ausnahmslos nur die männlichen Nachkommen ergriffen, während die Frauen verschont bleiben. Doch vererben sie ihrerseits den verborgen gebliebenen Krankheitskeim auf die Söhne, so daß zum Beispiel der Groß-

vater, welcher Bluter war, zwar gesunde Töchter hat, daß aber die von diesen Töchtern abstammenden männlichen Enkel wieder Bluter sind.

Auf der Erblichkeit baut sich bekanntlich die ganze moderne Weltanschauung, der Darwinismus und der Neo-Lamarckismus, auf. Es ist begreiflich, daß die Forscher bemüht waren, das Geheimnis der Vererbung zu lichten. Schon Darwin stellte eine Theorie auf, ebenso Haeckel, Nägeli und andere. Allgemeine Anerkennung hat keine gefunden. Nun aber scheint es, als ob neuere Forschungen, die ursprünglich sich gar nicht mit der Erblichkeitsfrage befaßten, doch auch dieses Problem unserem Verständnis näher bringen und den Weg zeigen, wie das scheinbar Unerklärliche als natürlich erklärt werden kann ohne künstlich konstruierte Theorien.

Diese Fortschritte in der Erkenntnis knüpfen sich an den Namen Abderhaldens und an seine bahnbrechenden Arbeiten über das Eiweiß des menschlichen und tierischen Körpers. Wir wollen versuchen, die bei aller Einfachheit immerhin gewisse Grundkenntnisse vorausetzende Abderhaldensche Errungenschaft dem Verständnis der Leser näher zu bringen.

Der Träger des Lebens in Tier und Mensch ist bekanntlich das Eiweiß. Unter diesem Namen faßt man eine Gruppe von Körpern zusammen, chemischen Körpern, deren künstliche Herstellung noch nicht gelungen, deren Bau auch sehr kompliziert ist, die aber, ganz abgesehen von andern gemeinsamen Eigenschaften, das eine gemeinsam haben, daß sie aus fünf verschiedenen Urstoffen oder Elementen zusammengesetzt sind, und die Urstoffe wahrscheinlich stets in der gleichen Anzahl, nur in verschiedener Gruppierung, enthalten.

Man kann sich die Sache etwa so versinnbildlichen, daß man das Eiweißmolekül mit einem jener Häuser oder Schlösser vergleicht, die aus den bekannten Steinbaukästen hergestellt werden. Man denke sich einen Baukasten, der etwa 300 Steine in fünf verschiedenen Farben enthält. Es wird jedem sofort klar sein, daß die Möglichkeit der mit diesem Kasten herzustellenden Bauten unendlich groß ist, unendlich im praktischen Sinne, denn der Mathematiker wird wohl ausrechnen können, wieviel mögliche Kombinationen es gibt. Die Zahl wird so groß sein, daß sie weit über das menschliche Begriffsvermögen hinausgeht. Das bedeutet aus dem Bildchen ins Praktische übersetzt, es gibt unendlich viel Eiweißarten. So verschwenderisch auch die Natur umgehen mag, es wird ihr nicht gelingen, dieses unendliche Reservoir auszuschöpfen, sie wird nie befürchten müssen, die Zahl der Möglichkeiten zu überflügeln, sich selbst zu wiederholen.

Und die Natur ist verschwenderisch, sie wiederholt sich nie, sie nutzt ihren unerschöpflichen Reichtum. Doch es ist kein blindes Wühlen, in der Menge; nach bestimmten ehernen Gesetzen, wie wir sie überall im Weltall vorfinden, Gesetzen, deren Zweckmäßigkeit und Vernunft wir kaum begreifen und stets bewundern, Gesetzen, deren leitende Motive uns vielfach noch unbekannt sind, die über das beschränkte Maß menschlicher Vernunft und Gerechtigkeit hinaus für die Ewigkeit arbeiten, nach solchen Gesetzen verteilt sie ihren Reichtum. Da hat jedes einzelne Individuum, ob Mensch oder Tier, sein eigenes, ihm zukommendes Eiweiß oder besser gesagt, seine Eiweißarten. Denn auch im Körper selbst, der eine Welt im Kleinen, ein Staat aus Millionen Zellen ist, macht die Natur Unterschiede.

Das Eiweiß des Blutes ist ein anderes, als das der Gehirnzelle, das der Leber ein anderes, als das der Lunge.

Dabei aber gleichen die Eiweißarten einander um so mehr, je näher die Wesen auf dem Stammbaum der Menschheit beieinander stehen, je näher sie also verwandt sind. Es gibt sehr feine Reaktionen, die mit dem Eiweiß des Blutes umgestellt und zum Beispiel in der gerichtlichen Medizin heute unentbehrlich sind, die diese Ähnlichkeit klassisch illustrieren. Der mehr oder minder starke Niederschlag in der Retorte lehrt uns besser als jede Naturgeschichte, wie nahe Wolf und Hund verwandt sind, wie weit trotz scheinbarer Ähnlichkeit Walfisch und echte Fischarten voneinander abstehen.

Was hier für die Verwandtschaft der einzelnen Arten und Rassen wissenschaftlich bewiesen ist, gilt gewiß auch für die noch nähere Verwandtschaft innerhalb der gleichen Art, gilt also für Eltern und Kinder und für weitere Abstammlinge überhaupt. Freilich sind unsere Methoden nicht — vielleicht sollte man sagen noch nicht, denn die Wissenschaft schreitet rapid vorwärts — soweit, die persönlichen Unterschiede und Verwandtschaften so in ein System zu bringen, wie dies bei den verschiedenen Arten der Fall ist. Aber es ist mehr als Theorie, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß bei nahen Verwandten die Eiweißmoleküle eine viel größere Ähnlichkeit im Baue aufweisen als bei Fremden. Da körperliche und geistige Eigenschaften ja im Wesentlichen nur Funktionen der Zelle sind, so verstehen wir jetzt auf einmal, wie es bei dem anscheinend so geheimnisvollen Rätsel der Vererbung zugeht. Alle die gezwungenen Theorien, daß der erste Keim bereits in sich selbst präformiert den ausgewachsenen Menschen trage, fallen in Nichts zusammen, werden überflüssig.

Ist die Vererbung nichts anderes, als die Ähnlichkeit des Eiweißmoleküls, dann erklären sich sehr leicht auch die scheinbaren Sprünge und Inkonssequenzen der Vererbung, die dann im Grunde genommen nur einen am lebenden Körper sich abspielenden chemischen Vorgang darstellen, dessen einzelne Phasen gleichzeitig einzelne Menschenleben sind. Wir verstehen jetzt auch, wie die Reaktion, bevor sie zum Ausgangspunkt zurückkehrt, verschiedene abweichende Stadien durchläuft, das heißt, wie es kommt, daß oft Generationen übersprungen werden, bis Fälle von Atavismus auftreten. Und wie gewöhnlich löst sich das scheinbar komplizierteste auch hier auf zu einfachen, für jeden verständlichen Verhältnissen. —

Dorfgeschichten.

Gras schneidet auf der Wiese
Die blonde Annmarei,
Da kommt die braune Liese
Mit ihrem Krug vorbei.

Geschwinde bleibt sie stehen
Zu frohem Schwage, und
Was just im Dorf geschehen,
Erzählt ihr Plaudermund.

Das ist ein lustiges Plauschen,
Ein Staunen: D und Ach!
Ein Fragen und ein Lauschen,
Ein Richern und Gelach.

Das Glück des Dörflers, dacht ich
Wär lange schon vorbei,
Verieten nicht einträchtig
Sein Wohl und Weh die zwei.

Und wenn man Zeit nicht fände
Zu heiterm Schwag, da wär
Das Leben doch am Ende
Nicht halb so herrlich mehr.

Klara Fritsche.

Hans im Glück.

Skizze von Karl Busse.

Der alte Winiecki — „Wojeziech hü!“ riefen die Jungen hinter ihm drein — hat nach einem mühseligen, langen und armen Leben ein letztes Jahr gehabt, in dem nach seiner Meinung alle Gottesengel für ihn fangen und pfeifen. Ein Jahr, in dem er belohnt wurde für alle Sorgen, Nöte und Entbehrungen des ganzen Daseins, so daß er selbst nach dem Himmel kein Verlangen mehr trug.

Er war Fuhrmann gewesen in vieler Herren Diensten, Knecht, Straßenkehrer und weiß Gott, was noch alles. Er hatte gerade immer sein Essen gehabt und sein Biergeld — geblieben war ihm nie ein Pfennig. Als er deshalb alt ward und keiner ihn mehr brauchen konnte, mußte sich der Ort seiner erbarmen, und auf diese Weise wurde er „Stadtpensionär“. Ein Spital gab es nicht: zusammen mit einem anderen alten Kerl ward er an den Mindestfordernden versteigert. Maurermeister Haase erhielt den Zuschlag. Er hatte auf seinem Hof eine Bude stehen, die kein Mensch mieten wollte, die also gerade für die Ärmsten der Armen paßte. Auch die Verpflegung übernahm er. Viel mehr als Brot und Suppe konnte er allerdings für das Geld nicht liefern.

Da hatte der alte Winiecki — „Wojeziech hü!“ — also mit seinem taperigen Genossen Michael Heise schon drei Jahre gewohnt. Michael war bereits etwas schwachköpfig. Er sprach nur noch wenig. Bloß wenn dreimal am Tag das Essen kam, lachte er vor sich hin. Selbst die dürftigste Wassersuppe begrüßte er mit diesem wohlgefälligen Lachen.

Winiecki jedoch hatte seine Sinne noch ordentlich beisammen, und bei dem untätigen, grauslichen Leben ward er ein erbitterter Krögler. Vor sich hinkleidend schob er durch die Straßen, musterte alle Menschen mit bösen und mißtrauischen Blicken und sog, da er nur selten ein erträgliches Stummelchen fand, fast immer an der kalten Pfeife. Es war sein größter Jorn und Gram, daß er niemals mehr ein bißchen Geld in der Hand hatte, um sich ein wenig Tabak für die Pfeife, einen Lütten Schnaps zur Auffrischung, einen Zipfel Wurst zum trockenen Brot kaufen zu können. Aber man konnte füglich von der Stadt nicht verlangen, daß sie für solche Luxusbedürfnisse sorgte. Zwar hätte man nichts dawider gehabt, wenn der Alte als Ortsarmer am dafür bestimmten Freitag gebettelt hätte. Doch es widerstrebte ihm, und er hätte mit seiner finsternen Miene und seinem ewigen Gebrumme auch sowieso nichts bekommen. So gab er sich erst gar keine Mühe, und die Stadt war sich darüber einig, daß er zu allem übrigen auch noch ein undankbarer, lörriger und feltjamer Patron sei.

An einem Morgen vor Pfingsten war „Wojciech hü“ nun wieder stöhnend, keifend und fluchend aus dem harten Bett gekrochen, wie er es an jedem neuen Tage tat. Er ärgerte sich schon, wenn er das Licht sah und schimpfte gotteslästerlich, daß er die Nacht überlebt hatte. Denn er wußte nicht, was er mit den vierzehn Stunden, die vor ihm lagen, beginnen sollte. Außerdem kam jetzt bald die schlimmste Zeit des Jahres mit Schützenfesten, Jahrmärkten und Volksbelustigungen. Da hatte er früher wohl vergnügt mitgemacht und fraß jetzt doppelten Grimm in sich hinein, wenn er von witem Musik und Gelächter hörte. Ohne Geld hatte man da nichts zu suchen.

So fauchte er denn den Schlafgenossen Michael Heise, der selig in die Morgensuppe lachte, böse an, löffelte murrend seinen Teller aus und ging mit Gott und der Welt zerfallen, ins Freie. Es war ein schöner Tag, und nach einigem zillosen Umherstreifen landete der alte Winiecki wie gewöhnlich am Schweinemarkt. Hier setzte er sich auf einen der abgeplatteten Steine. Durch den eisernen Ring, der in die Vorderseite des Steines eingelassen war und der zum Anketten des aufgetriebenen Viehes diente, schob er seinen Stock, und dann saß er maulend, nurrend, an der kalten Pfeife saugend in der Sonne. Da gestern Markt gewesen war, sah der Platz heute noch zerwühlt und vertreten aus. Das war ein Grund zu neuem Aerger, man konnte auf die Stadtverwaltung schimpfen und dadurch wieder eine halbe Stunde dieses ziel- und sinnlosen Lebens totschlagen.

Plötzlich nahm Wojciech hü! die Pfeife aus dem Munde und sah nach links hinüber. Die Sonne war höher gestiegen: da blitzte etwas auf, ein strahlendes Fünkchen, mitten aus Staub und Dreck. Zehn Minuten starrte er darauf hin. Dann zog er ächzend den Stock aus dem Ring, taperte ein paar Schritte vorwärts und stocherte im Boden herum.

Bis er mit einem Male erschrak. Jesus Maria, was war das? Halb in die Erde getreten, nur mit einem feinen Rand hervorsehend, den die Sonne hatte ausblitzen lassen, lag da etwas Goldenes, Blankes. Er hob es auf, er besah es, er befühlte es — kein Zweifel: ein Zwanzigmarkstück! Einer der zum Markte gekommenen Händler oder Bauern mochte es gestern verloren haben.

Die Knie begannen dem Alten zu zittern. Er lachte blöde, schüttelte den Kopf und ging zu seinem Stein zurück, das Goldstück krampfhaft in der Hand pressend. Es war ihm, als hätte er einen Schlag vor den Schädel bekommen: mit solcher Gewalt setzte das Neue, Unfassbare ihm zu. Alles drehte sich ihm im Kopfe. Doch dann mit einem Male, sah er sich scheu um und humpelte mit äußerster Schnelligkeit davon, gerade als hätte er Furcht, der Verlierer könnte plötzlich austauschen und ihm den Schatz abjagen. Er mußte sich erst daran gewöhnen, mußte überlegen, was nun geschehen sollte, mußte sich einen Plan machen.

Draußen auf den Wiesen, wo ihn nur die liebe Sonne zusah, prüfte er die Doppelkrone noch einmal genau und knotete sie dann in das rote Schnupstuch, auf dem der Dom zu Gnesen abgebildet war. Ein paar Tage schleppte er sich noch voll geheimer Unruhe umher, horchte herum, fuhr des Nachts auf und griff in die Tasche. Aber niemand schien etwas verloren zu haben. Und da kam eine unsinnige Freude über den Alten, eine kindische Seligkeit.

Morgens, wenn er aufwachte, wollte er wie gewöhnlich zu knurren und zu schelten beginnen: doch kaum hatte er den Mund aufgemacht, so fiel ihm sein Schatz ein. Da schmunzelte er und sprang fix wie ein Junger aus den Federn. Gar nicht schnell genug konnte er angezogen sein. Der Tag war nicht mehr lang und langweilig wie früher; Tausendfaches gab es zu besorgen und zu überlegen.

Zuerst: was konnte er sich für das Geld am besten kaufen?

Er konnte zum Schlächter gehen und ganze Schinken und Würste mit nach Hause bringen.

Sein Gesicht verklärte sich bei dem Gedanken, und er schluckte das trockene Brot, als wäre es mit den zartesten und fastigsten Scheiben belegt.

Oder er konnte die Zigarrengeschäfte besuchen und sich ganze Rollen Tabak aufhäufen.

Strahlend zog er bei diesem Gedanken an der kalten Pfeife.

Oder er konnte Maische Ziegel beehren und sich die herrlichsten Schnäpse zu Gemüte führen — schon im Vorgeschmack brückte er selig die Augen zu.

Gar nicht davon zu reden, daß man nun, als wohlhabender Mann, Jahrmarkt und Schützenfest besuchen, daß man daran denken konnte, sich einen warmen Rock für den Winter zu kaufen.

Was er auch sah, alles schien nur auf ihn zu warten, schien ihn zärtlich zu bedrängen: Nimm mich, kauf mich! Wie ein Millionär kam er sich vor. Und als Michael Heise sein wunderliches Lachen zur Begrüßung der Abendsuppe anschlug, schimpfte er nicht wie sonst, sondern er lachte unwillkürlich mit. Es klang noch rauh und unsicher, als hätte er es zu lange verlernt, aber seinem Schlafkollegen wollte der Bissen im Munde stecken bleiben.

„Wojciech hü“ lachte! „Wojciech hü“ knurrte und murrte nicht!

Ueberhaupt: er wurde ein ganz neuer Mensch. Wieder gemüthlich und vergnügt wie damals, als er ein junger Geselle gewesen war. Ewig hatte er etwas vor, hatte hundert Pläne und Ziele, sprach von wichtigen Gängen und Entscheidungen.

Denn ehe er sein Geld anlegte — das letzte große Geld, das er vor seinem Tode wohl besitzen würde —, wollte er natürlich ganz besonders gut prüfen. Für das Goldstück hier mußte was Extrafines herauspringen. Nichts war ihm eigentlich schön genug dafür. Aber er hatte ja auch Zeit, er konnte ja wählen.

So ging er in die Geschäfte. Erst studierte er die Auslagen. Da hatte Pan Cybylski einen prachtvollen Tabak im Schaufenster. Das wäre was! Und er trat vom linken auf den rechten Fuß, rechnete und konnte sich nicht losreißen.

„Na, Wojciech,“ fragte der Zigarettenhändler und trat vor die Tür, „gute Ware, was?“

Man plauderte hin und her, bis der alte Winiecki sich einen Ruck gab.

„Wieviel Tabak, Pan Cybylski, krieg' ich von der Sorte da für zwanzig Mark?“

Der andere schien nicht recht gehört zu haben. Wie? Was? Für zwanzig Mark? Und er legte gutmütig lachend ein

paar Rollen übereinander. „Den ganzen Haufen, Alterchen. Und ein paar Zigarren gibt's noch dazu!“

Die Augen strahlten. Sehnsüchtig hingen sie an den Schätzen. In schweren Seelenkämpfen stand „Wojciech hü“ da. Er faste schon nach dem verknoteten Goldstück.

Aber man soll nichts übereilen. „Ich hol' mir das da vielleicht nächstens,“ sagte er würdevoll. „Wenn er gut schmeckt, könnte man sich's überlegen.“

Da wollte sich der Pan Cybalski totlachen. „Großartig!“ schrie er, „nun seht doch bloß einer den Pensianär an! Belieben Geuer Hochwohlgeboren eine Probe anzunehmen?“

Und er steckte ihm noch immer lachend ein Stück Rolltabak und zwei Zigarren in die Tasche.

Selig saß der Greis kurz darauf am Schweinemarkt auf dem Stein und rauchte. Er rauchte nicht mehr kalt, er blieb richtige schöne bläuliche Wolken in die Höhe. Immer, wenn ihm der Duft in die Nase stieg, ging ein strahlender Schein über sein verwittertes Gesicht. Nun hatte er bei sparsamem Gebrauch für drei Tage Rauchvorrat... i, nun dachte er natürlich vorläufig gar nicht daran, sich für sein Geld Tabak zu kaufen! Das, was man nicht besaß, reizte immer am meisten.

„Wenn wir hier 'n Ende Wurst zu hätten, Heise,“ sagte er also abends, während er den Brotkanten bearbeitete, „das wäre 'n feines Futter! Na, wollen mal sehen... wollen mal sehen!“

Aber der Fleischermeister Hoppe, in dessen Laden er tags darauf trat, war ein Grobian oder tat wenigstens so... „Hier wird nicht gegeben,“ schrie er den alten Kerl an und stellte sich breitbeinig in der weißen Schürze vor den Ladentisch.

Da jedoch wurde Wojciech wütend. Ob er denn gebettelt habe? Ob man so Kunden behandle? Noch dazu Kunden, von denen man nicht wisse, ob sie nicht den halben Laden aufkaufen wollten! Pfiatrew, das wäre ja noch schöner!

„Nu, nu, mach man keine Zicken, Winiecki,“ entschuldigte sich der Meister. „Was willst denn haben?“

Es kam auch wirklich beinahe so weit, daß der Alte einen herrlichen Schinken gekauft hätte. Aber auch eine feste rote Wurst stach ihm in die Augen.

„Ich will doch mal 'n Heise fragen, was er lieber ist,“ sagte er zum Schluß und steckte das Schnupftuch wieder ein. „Die Wurst scheint ja gut zu sein, aber der Wyrimba drüben hat auch so 'ne ähnliche im Schaufenster hängen.“

„Und da meinst, die is besser?“ schrie der in seiner Ehre gekränkte Schlächter. „Nu tu mir den einzigen Gefallen und geh rüber. Kaufe se mal... hier, ich geb' dir extra zwanzig Pfennig... und dann sieh mal, ob sie so fest ist wie meine.“

Damit schnitt er ein Stück von der Wurst ab und hielt es ihm hin. „Ueber den Schinken können wir ja später sprechen!“

Wie ein Fohlen jagte „Wojciech hü“ nach Hause. Dem Michael Heise lief beim Lachen das Wasser aus dem Munde, als die beiden Wurstzäpfel zum Vorschein kamen. Es wurde mit Maßen und Sorgfalt geprobt, ohne daß man zu einer Entscheidung kam.

Jetzt, dachte der Alte, müßte man einen Magenwärmer draufsetzen... ein Schnäpßchen, das Feuer in sich hat. Ob es bei Moische Ziegel für zwanzig Mark am Ende ein ganzes Faß Kornbranntwein gab?

Die Vorstellung berauschte ihn so, daß er zu singen anhub. Und gleich am nächsten Morgen war er bei Moische Ziegel. Ein ganzes Faß war teuer; Moische gab auch keine Kostproben, aber ein paar Fuhrleute, die sich die Flaschen füllen ließen, spendierten ein Gläschen zum Abgewöhnen. Gott im Himmel, wie gute Menschen lebten auf der Welt! Er hatte das bisher gar nicht so empfunden! Das Herz war ihm warm vor Dankbarkeit und Rührung. Allen Leuten hätte er Liebe erzeigen mögen.

Und er ging durch die Straßen, lachte jeden an, grüßte. Er saß auf dem Stein am Schweinemarkt und blieb sitzen, auch wenn Viehmarkt war. Denn schließlich... ein hübsches, rundes Ferkel zu kaufen... das wäre die schlechteste Idee noch lange nicht. Die Bauern baten ihn oft, wenn sie selbst in die Schenke gingen, auf das Vieh achtzugeben, und wenn sie wiederkamen, drückten sie ihm ein oder zwei Groschen in die Hand. Oder die Händler, erregt vom Pferdekauf, ließen sich ein Glas Bier von ihm rüberholen, wobei er natürlich für sich auch eins mitbringen mußte. Wenn kein Markttag war, prüfte er in den Geschäften Waren. Das eingewickelte Goldstück gab ihm Kraft und Sicherheit. Es machte ihn frei; es wirkte durch sein bloßes Dasein wie eine geheime Macht. Früher hätte er sich in die Läden überhaupt nicht hineingetraut: als Bettler hätte man ihn hinausjagen können. Heute konnte er auf den Tisch hauen und, wenn's drauf und dran kam, bezahlen. Wie ein Kapitalist ging er herum, wie ein Millionär fühlte er sich, der sich keinen Wunsch zu versagen brauchte. Allein 51 Kneipen und Destillen zählte die Stadt, etwa 30 Zigarrengeschäfte und 10 Fleischerläden — ungerechnet die Kolonialwarenhandlungen und dergleichen! Da man doch die Markt- und Feiertage abrechnen mußte, verging eine kleine Ewigkeit, ehe man da überall herum war! Auch die ganze Fastwoche nach Pfingsten schob sich dazwischen: da war Lärm und Trubel und Fröhlichkeit auf allen Gassen. Mitten im stärksten Strom aber schwamm der alte Winiecki. Vor dem „billigen Mann“ wollte er sich totlachen; vor dem Zirkus, vor dem der Clown Grimassen schnitt, stand er stundenlang; in die Menagerie nahm ihn ein Nachbar mit. Und weil er sich so freute, freuten sich auch die Menschen an ihm und sagten ihm guten Tag und guten Weg, luden ihn ein und machten mit ihm ein W.ßhen. Ja selbst mit einem kleinen Häuflein kam er eines Abends nach Hause, und niemals als Dreißig- und Bierzig jähriger hatte er sich so amüsiert wie jetzt als Siebziger.

Als er einst wieder auf dem Stein saß, fiel ihm der schwere Gedanke an, daß dies alles im Ende nicht mit rechten Dingen zugehe. In fast ehrfürchtiger Scheu betastete er das Goldstück. Seit er es in der Tasche hatte, brauchte er keinen Pfennig auszugeben, und wie von selbst strömte alles Gute ihm zu. Das war keine gewöhnliche Doppelkrone, das war Heilgeld, das war ein Tischlein, deck dich! das war ein unerschöpflicher Schatz. Und in überströmender Dankbarkeit vielleicht auch, um auf alle Fälle seine unsterbliche Seele zu salvieren, ging er jetzt öfters zur Kirche und warf hier und da einen Groschen, den er geschenkt erhalten hatte, wie eine Abgabe in die Opferbüchse. Als dies einmal Propst Majewski sah, ward er von tiefer Rührung ergriffen. Vor der ganzen Gemeinde pries er, als er über das Scherlein der Witwe predigte, die Opfergabe des Armen und Alten: er nannte keinen Namen, aber jeder

wußte, wer gemeint war. Und er ließ „Wojzich hü“ zu sich kommen, schenkte ihm warme Kleidung für den Winter, ordnete ein für allemal an, daß die Propsteiküche ihm allsonntäglich einen Topf guten Essens lieferte, und wollte auch noch mit dem Bürgermeister und mit wohlthätigen Einwohnern reden.

Es war beinahe zuviel. Es war märchenhaft. Wie in einem Traume schritt der Greis daher. Er brauchte nicht mal die Hand auszustrecken, und er hatte schon alles, was er nur wünschen konnte: gutes Essen und warme Kleidung, Tabak und und Geld und alles mögliche. Das reine Schlaraffenleben führten sie in der Hofbude des Maurermeisters. Michael Heise lachte den ganzen Tag.

Gegen Ausgang des Winters erkältete sich der alte Winiecki und wurde nach einigen Tagen bettlägerig. Er hatte die beste Pflege, nichts ging ihm ab. Selig lächelnd lag er da, in den verwitterten Händen das rote Schnupstuch. Neunundsechzig Jahre voll Not und Mühe waren vergessen, wie ausgelöscht — leuchtend und herrlich dagegen stand das letzte Jahr vor ihm, und immer von neuem stammelte er: „Welch ein glückliches Leben habe ich geführt!“

Sein Nachlaß fiel an die Stadt, und zum allgemeinen Erstaunen fand man im verknoteten Taschentuch auch das Zwanzigmarsstück. Es wurde der Gemeindefasse einverleibt, doch da es dort nur eins unter vielen war, verlor es wohl seine heimlichen Gaben und Kräfte. Wenigstens ist nichts davon bekannt geworden, daß es weiter „gehecht“ hätte.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboden: Zum zweitenmal: Sergej Sawrieff, armen.-gregor. mit Ljubow Merenblum; Woldemar Solatow mit Anna Pfeil; zum drittenmal: Georgj Perichanjan, armen.-gregor., mit Julie Kälpe; Georgj Saranjan, gregorianisch, mit Luise Hägele.

Getauft: Janne Kartie; Emil Merker; Hermann Richard Köhmler.

Gestorben: Gustav Deuschner 73 J. alt; Violetta Martre; Jakob Brauschis, Soldat, 23 J. alt.

b) Annenfeld.

Aufgeboden: Zum zweitenmal: Eduard Lohrer aus Elisabeththal mit Maria Schmid aus Eigenfeld.

c) Baku.

Vom 26. Mai 1914.

Aufgeboden: Zum erstenmal: Heinrich Baude mit Katharina Elisabeth Peterson; Karl Emil Neupert mit Milly Ottilie Meta Gabriel; zum zweiten- und drittenmal: Johann Rado mit Julie Pebbajas.

Getauft: Olga Dahmer, Adolf Fischer; Olinde Schilling.

Gestorben: Am 18. Mai: Pauline Adolf 13 J. alt.

Vom 2. Juni 1914.

Aufgeboden: Zum zweitenmal: Heinrich Baude mit Katharina Elisabeth Peterson; zum zweiten- und drittenmale: Karl Emil Neupert mit Milly Ottilie Meta Gabriel

Getauft: Eugenie Maria Eferis; Amalie Müller.

Gestorben: Am 26. Mai. Woldemar Walter 3 M. alt.

Bunte Ecke.

Suffragetten.

Eine Wahlfrau, stark und schwer,
Prügelte den Redakteur
Vom „Belfaster Telegraph“,
Den sie just zu Hause traf.

Auf sein Haupt in seinem Heim
Gieß sie eine Pulle Leim.
Lieb ihn dann von seinem Stuhl,
Daß er steif zur Erde ful.

Diese Dame ging dann weiter.
Und verdroß den Oberleiter
Von dem Blatte „Belfast News“
Meist durch Tritte mit dem Fuß.

Boyte gänzlich unerlaubt
Ihm das hintere Denkerhaupt,
Bis er violett und krank
In des Bettes Rissen sank.

Liebe Frauen, handelt künftig
Nicht so zwecklos unvernünftig.
Schlagt ihr mal 'ne Scheibe ein,
Das mag sein.

Naanaber wagt ihr euch wie wilde
Furien selbst an uns're Gilde,
Werdet ihr zum Pressegraus —
Dann ist's aus. Dann ist's aus.

Gottlieb (im „Tag“).

Ihr Grund. Pfarrer: „Es freut mich, zu sehen, daß Sie so regelmäßig unseren Abendgottesdienst besuchen, Mrs. Brown.“ „Ja, sehen Sie, mein Mann ärgert sich immer, wenn ich so spät abends ausgehe, und da tue ich es gerade.“

Splitter und Balken. „Ich verabscheue die Heuchler.“ „Ich auch.“ „Nehmen Sie zum Beispiel Jackson; der ist der größte Heuchler auf Erden.“ „Aber es scheint doch, als ob Sie sein bester Freund wären.“ „O gewiß, ich versuche mich gut zu ihm zu stellen. Dabei fährt man am besten.“

Abgelehnter Beifall. Nachbarin (als der kleine Fritz von seiner Mutter gezüchtigt wird): „Bravo! dem Bummel gönne ich die Tracht Prügel!“

Mutter: „Was geht's Sie an — lehren Sie vor Ihrer eigenen Tür — hier hast du einen Bonbon, Frischchen!“

Bei der Puzmacherin. Gattin: „Welchen Hut willst du mir nun kaufen, den zu vierzig, fünfzig oder sechzig Mark?“

Gatte: „Um, du weißt, ich bin immer für die mittlere Preislage!“

— „Ich auch; zeigen Sie mir doch noch einige bessere Güte, Fräulein!“

Der Vorsichtige. „Ach, ich vergaß noch zu erwähnen, daß ich Ihnen diesen Anzug, den ich bestellt habe, erst am 30. April bezahlen kann.“ — „Das macht nichts, Herr.“ — „Gut. Wann soll ich dann zur Anprobe kommen?“ — „Am 1. Mai, Herr!“

Der Rückfällige. „Wenn Sie absolut der unfehligen Leidenschaft nicht Herr werden können, dann begeben Sie sich doch mal in eine Trinkeranstalt, lieber Freund! Ich versichere Ihnen, dort gewöhnt man Ihnen den Alkohol so gründlich ab, daß er Ihnen rein zum Stel wird; ich gehe auch jedes Jahr vier Wochen hinein!“

Billardspieler (zum Ribit): „I' bitt schön, reden's nig hinein, wenn's nur um die Ehre ging, saget ich nig, es geht aber um zwei Glas Kognak!“

In der Schule. Lehrer: „Nehmen wir an, daß ein Kutscher mit seinem Pferde acht Kilometer in der Stunde zurücklegt und daß er einen Kilometer Vorsprung einem anderen Kutscher gibt, der nur sechs Kilometer in der Stunde machen kann. Wo werden sie sich denn begegnen?“ „Schüler: „Im ersten Wirtshaus an der Straße, Herr Lehrer.“

Die Beobachterin. „Papa, was ist ein König?“ — „Ein König mein Kind, ist eine Person, die über alle Macht hat, deren Wort Gesetz ist und der jedermann gehorchen muß.“ — „Papa, ist Mama ein König?“

Herausgeber: Johannes Schleunig.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saß.

Rästliches Wohlbehagen wird jeder empfinden, der eine Ganzwaschung oder ein Vollbad mit „Lecina-Seife“ genommen hat. — Die gesehlich geschützte „Lecina-Seife“ ist nicht nur eine erstklassige Toilettenseife, hergestellt aus den besten und reinsten Grundstoffen sorgfältigster Auswahl, sondern enthält als speziellen Bestandteil noch das „Lecithin“. — Der wohltätige Einfluß des „Lecithin“ auf Teint und Haut ist allgemein bekannt. Das „Lecithin“ regt vor allem die Hauttätigkeit an, öffnet die Poren und gibt ihnen freie Atmung. Und daß die Hautatmung für das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen genau so wichtig ist, als die Lungenatmung, ist wissenschaftlich erwiesen. — Weiter ist die gesehlich geschützte „Lecina-Seife“ mild und vollkommen neutral und eignet sich infolgedessen besonders als Gesichts- und Kinder-Seife. — Von vielen Ärzten bevorzugt und empfohlen. — Im Interesse der Hygiene sollte man sie ständig benutzen. — Sehr ausgiebig im Gebrauch Angenehmes Parfüm, wunderbar weicher Schaum. Man überzeuge sich durch einen Versuch. — Stück nur 35 Kopelen, drei Stück 1 Rbl. Alleiniger Fabrikant Ferdinand Mülhens, Glodengasse Nr. 4711, Köln, Riga. 208 250

Dr. med. der Freiburger Universität O. W. Melik-Nubarjan

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmleiden.

Sprechstunden morgens von 12—1 Uhr, abends von 5—7 Uhr.

Tiflis, Sjololaki, Sergiewskaja Nr. 1. Telephon 16—69.
3551 52—15

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Verzügliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 00—29

Buchhalter 16736300
0200101033

oder Buchhalter Gehilfe gesucht gegen gute Bezahlung. Kenntnis der Russischen und Deutschen Sprachen erforderlich.

Offerten unter E. K. 1000 an die Redaktion der „Kauf. Post.“

Eine eben renovierte Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern, untere Etage, auch als Comptoir zu benutzen, mit allen Bequemlichkeiten. Paradeeingang, Wanne, Waschhaus, Ablegekammer, Balkon und nach Wunsch auch elektrische Beleuchtung, Haltestelle des Tramwais, wird abgegeben.

Исарловская № 6 ур. Михайловской neben d. 5 ten Mädchengymnasium.

Englische Nutz-Geflügel-Zuchten.

Errichtung und Inbetriebsetzung im kleinen und grossen Massstabe. 50% Reingewinn. Brutmaschinen; ff Nutz-Geflügel; künstliche Mütter usw. Rückmarke: A. Philippi. Tiflis, Michaelstr. 117.

„Nor net lopper g'gewa“

von A. L.,

eine Erzählung aus den Wolgakolonien und vortreffliche Schilderung der dortigen Verhältnisse,

(vgl. die ausführliche Besprechung in der „Kauf. Post“ 1912 Nr. 34)

ist für jeden deutschen Kolonisten, insbesondere auch für jeden Lehrer, hochinteressant.

Das Buch ist in der Redaktion der „Kauf. Post“ vorrätig, Preis 50 Kop.

== Baku ==

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“, Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30—30

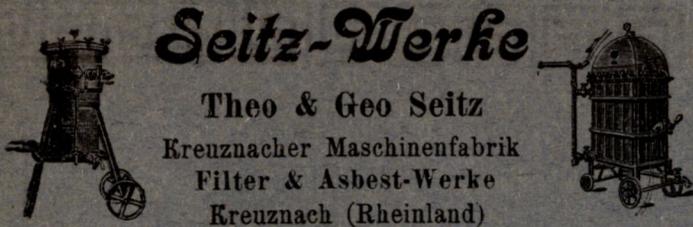


DAS BESTE VOM GUTEN sind die Vesta-Separatoren.

AX—4 Eimer Rbl. 25.—
A—5 „ „ 30.—
B—7 „ „ 36.—
BH—12 „ „ 42.—
BM—18 „ „ 65.—

Wiederverkäufer gegen hohen Rabatt gesucht.

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Schweden).



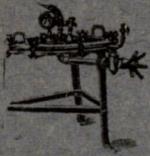
Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

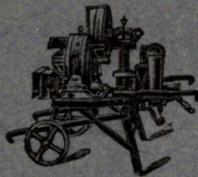
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—64

Oscar Gärtner & Co.,

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
1265 Meeres lieferbar angeboten werden. 26—19

Goldene Medaille London 1893,
1897



Hauptniederlage bei S. S. Jürgens,
Moskau. 24—11

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mnlag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-
trischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.